P. O. gall.
1869

Comparavit L: Leiring Schelhoff
1710.

B. L. franç. p. 701.

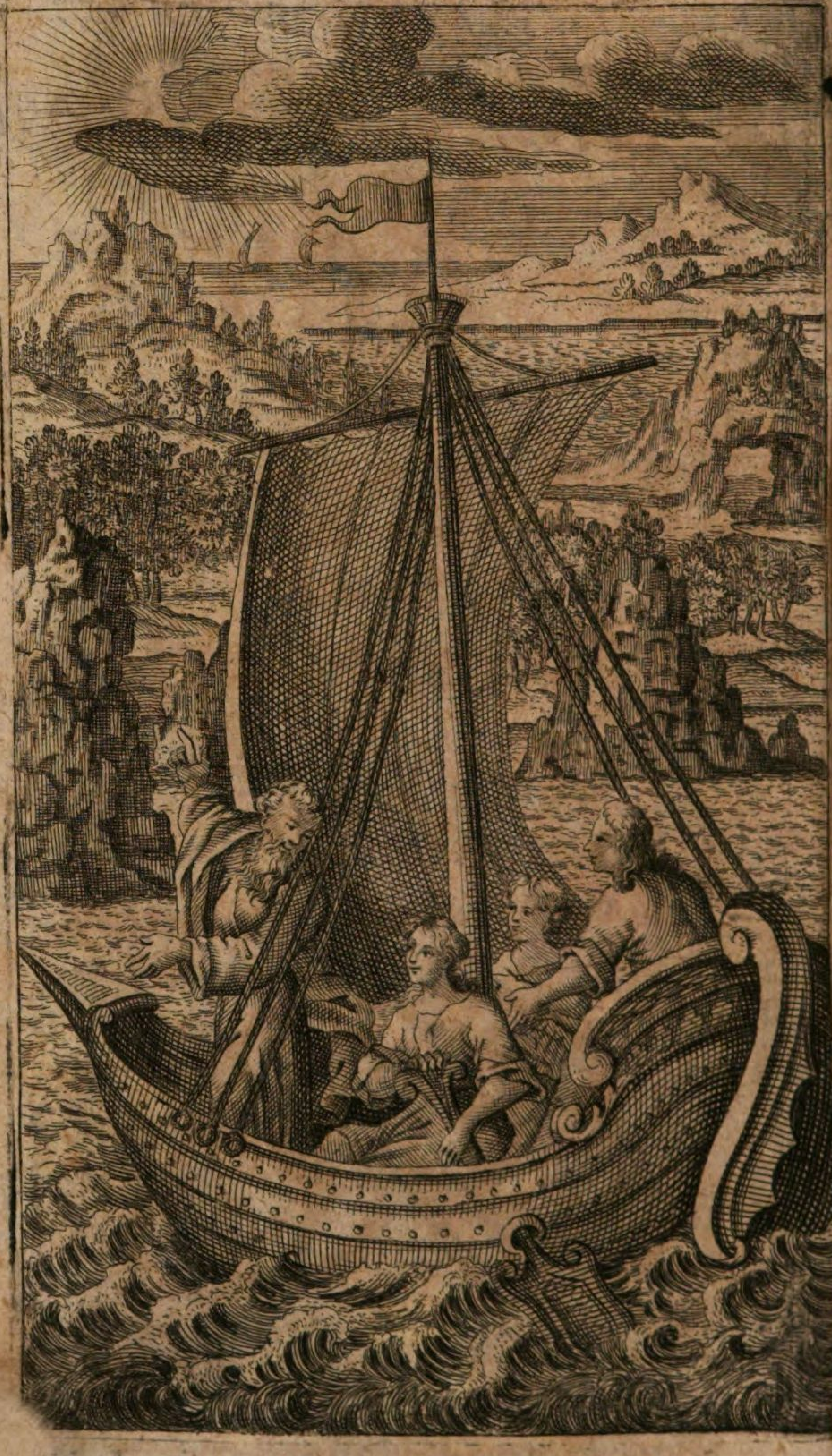
p. o. gall.
1869

<36611036710019

<36611036710019

E

Bayer. Staatsbibliothek



Die Geheimniß-volle Reise Nach der Insel der Tugend/

In einer Außführlichen Erzehlung An

ORONTES

beschrieben.

Aus dem Frantzösischen übersetzt.

AUGSPURG
Bey Jacob Eberhard Geiger/
Buchhändlern. 1717.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Hochgeneigter Leser/

DAß es so gar leicht eben nicht sey / sich der wahren Tugend zu befleißigen/wie mancher wohl meinet / welcher auch geschmückte Laster offtmahls zur Tugend macht / und daß bey denen heutigen Welt-Kindern eine grosse Resolution dazu gehöre / denen Lüsten der Welt ein völliges Adieu zu sagen / wird niemand so leicht in Zweiffel ziehen / und solches um so mehr/je weniger auf der Welt gefunden werden / welche sich einer vollkommenen Tugend rühmen können. Dannenhero hat der Frantzösische Autor dieses Tractätleins nicht unrecht gethan / da er die Tugend mit einer Insel verglichen / auf welche schwer zugelangen sey / theils wegen der grossen Gefahr und unaus-

bleiblichen Verdruß/ so man dabey auszustehen hat / ehe man zu dieser glückseeligen Insel gelanget/ theils auch wegen der / dem äusserlichen Ansehen nach / lustig scheinende Oerter / so man unterwegens antrifft / und welche gar zu leicht an sich locken. Indessen wird doch ein Tugendliebender nicht nachlassen / denjenigen Weg / welcher ihn zur wahren Lust und beständigen Glückseeligkeit führet / eyfrigst fortzugehen / und auch diejenigen Hügel des Ungemachs / welche andern Berge der Unmöglichkeit scheinen / glücklich zu übersteigen. Wer den angenehmen Geruch einer Rose geniessen will / der läßt sich die dabey stehende spitzige Dörner am allerwenigsten abschrecken / solche abzubrechen ; und wem es ein rechter Ernst ist / nach der Tugend zu streben / der verlachet großmüthig alle vorfallende Hinderniß und Gefahr / wohl wissende / daß ein Kleinod alsdenn erst recht kostbahr zu nennen / wenn es durch viele

Mühe und Gefahr erhalten wor-
den. Jason hätte mit Eroberung
seines güldenen Vliesses nimmer-
mehr so viel Wesens gemacht/wür-
de auch wohl schwerlich sich da-
durch einen unsterblichen Nahmen
bey der Nachwelt erworben ha-
ben/wenn er nicht dabey Gelegen-
heit gefunden hätte/ seinen uner-
schrockenen Muth und Helden-
Geist zu zeigen. Ich könte/ ohne
dieses Gedicht/mich auch auf war-
haffte Exempel beruffen; allein
was ist es nöthig in einer Sache/
welche die tägliche Erfahrung selb-
sten ausser allen Zweiffel setzet.
Vielmehr wünsche ich/ daß diese
Teutsche Ubersetzung dem Leser so
angenehm seyn möge/ als beliebt
dieses kleine Werck in Frantzösischer
Sprache gewesen. In Hoffnung
nun/daß selbige auch jetzo ihre Lieb-
haber finden werde/ hat man auf
Einrathen guter Freunde solche
der Welt in öffentlichen Druck
communiciren wollen/ und die
Mühe dabey nicht gescheuet/ die

 sich

sich darinnen befindliche vielen Frantzösischen Verse/gleichfals/so gut/als sie haben in Eil gerathen wollen / in Teutsche zu übersetzen / wobey man versicher kan / daß wenig Federn dabey sind zerbissen worden. Wem solche nicht nach seinem poetischen Gusto scheinen/der hat zum wenigsten das Vergnügen bey deren Durchlesung/wenn er die Gedult hat / selbige nicht ungelesen wegzuschmeissen/ daß er sihet / was vor ein Unterschied es sey/ zwischen seiner Geschicklichkeit / und zwischen anderer Leute ihrer Einfalt. Man ist niemahlen so ehrgeitzig gewesen / daß man sich geschmeichelt hätte/ einem jeden damit zu gefallen. Denn es sind gar wenig so glücklich gewesen / sich durch ihre Schrifften / wenn sie das Unglück gehabt/ in der Tadler Hände zu gerathen/ einen allgemeinen Beyfall zu erwerben/ allermassen Leute gefunden werden/ welche eben so wohl alles / so nicht in ihrem subtilen Gehirne ausgebrütet worden/ verachten / als diejenigen / welche einen verdorbenen Magen haben /. alle Speisen / wenn sie auch gleich noch so gut zugerichtet worden / schmackloß finden. So viel habe noch vorher erinnern wollen / im übrigen wünsche so wohl dem geneigten / als ungeneigten Leser alles Vergnügen.

Die Geheimniß-volle Reise nach der Insel der Tugend.

Ihr beschuldiget mich einer Nachläßigkeit / Orontes, und beschweret euch über mein so langes Stillschweigen; was wisset ihr / ob solches nicht aus Hochmuth geschiehet / und ob durch solche Trägheit ich mir nicht ein Ansehen zu erwerben suche? Ich habe einsmahls sagen hören / daß die herrlichsten Geister sich öffters träg erfinden liessen. Solte ich nicht dergleichen thun / und in solcher Hinläßigkeit einen Ruhm suchen? doch nein / Orontes, nein / mit so eitlen Gedancken ist mein Hertze nicht erfüllet. Die Ursache / warum ich euch so lange nicht geschrieben / rühret daher / weil ich von euch entfernet / und in einer Welt gewesen / die mit der eurigen keine Gemeinschafft hat. Seit dem ich nicht die Ehre gehabt / bey euch zu seyn / habe ich verschiedene Länder durchstrichen / und ihr werdet euch vielleicht verwundern / wenn

ihr meine Abentheuer vernehmen werdet. Die Erzehlung hiervon soll mehr aufrichtig und offenhertzig / als mit prächtigen Worten geschmücket seyn / allermassen / ich vielmehr suche / euch zu gefallen / als den Ruhm eines Beredsamen davon zu tragen / zudem so müssen die Worte eines Einsiedlers so schlecht und einfältig / als sein Leben selbsten seyn. Ihr wisset / mein werther Orontes, was grosse Neigung ich zum Reisen habe / und deßwegen mit unzähligen Begierden erfüllet bin / welche dem Geiste wenig Ruhe lassen. Es werden wenig Provintzien seyn / wohin ich nicht meine Augen gleichsam zur Weide geführet; gleichwohl haben alle diese Reisen meine Neugierigkeit noch nicht befriedigen können. Dannenhero entschloß ich mich / mein Leben denen wallenden Fluhten des Meeres anzuvertrauen / um daselbst meinen Begierden ein Genüge zu leisten / so ich zu Lande nicht habe befriedigen können; und bey solchem Vorsatz liesse ich mich also vernehmen:

Eine erleuchtete Seele läßt sich weder Gefahr / noch die Lockungen dieser Welt von der Tugend abhalten.

Was ist wohl / das uns mehr Vergnügen macht.
Als wenn man kan durch fremde Lande streichen?
Wohlan so laßt uns denn zu Schiffe steigen /
Bey dieser Lust sey die Gefahr veracht.
Trifft man gleich auf der Welt nicht wahre Freude an /
So hab ich doch hiedurch dem Willen gnug gethan.

Sol

Solchemnach entschlosse ich mich nun zu so einer grossen Reise / um mit meinem Nachsinnen und Betrachtungen auch auf dem Meere zu erscheinen / nachdem ich lange genung damit zu Lande gewesen. Kaum hatte ich diesen Vorsatz gefaßt / als ich schon auf Mittel sanne / solchen ins Werck zu stellen / und mich so fort an das Ufer des Meeres begabe / allwo ich gantz unverhofft so glücklich ware / verschiedene Personen anzutreffen / welche gleichfals zu Wasser eine Reise zu thun / gesinnet waren / wiewohl sie zu derselbigen nicht einerley Ursach antriebe. Denn etliche suchten ihr Glück in der Frembde zu machen; andere aber wolten sich nur aus Neugierigkeit / welche bey jungen Leuten insonderheit zu finden / dem unbeständigen Elemente des Meers anbefehlen. Hier muß ich euch berichten / Orontes, daß unter diesen Reise-begierigen Leuten eine Person zu finden ware / welche in einer See verwirrter Grillen schwebte / und ob er gleich ein besonderes Verlangen zeigte / mit ehesten abzureisen / so schiene es doch / als wenn ihm solches schwer fiele / und wir fanden uns endlich in unserer Muthmassung nicht betrogen / indem er mit seinen Augen an das Land / von welchem er eben abreisen wolte / gleichsam angeheff-

tet zu seyn schiene / und anbey sich also vernehmen liesse:

Scheidung von den Lustbarkeiten.

Fahr wohl / beliebter Ort / wo Lust und Wonne blühet /
Du hast bißher mich um die beste Zeit gebracht /
Drum sag ich dir anitzt die letzte gute Nacht /
Und folge nun / wohin mich mein Verlangen ziehet.
Stell deine falsche Lust nur immer bey mir ein /
Und weiche / weil ich will von dir entfernet seyn.

Ich muste vor bey dir sehr viele Zeit verliehren.
Anitzt beklag ich nun den schmertzlichen Verlust;
Doch ist bey dem Verdruß mir dieser Trost bewust /
Daß ich hinführo will ein einsam Leben führen.
Dein Liebreitz / der mich hat bißhero so verführt /
Hat nun nicht Macht genung / daß er das Hertze rührt.

Du solst mir nun nicht mehr die süsse Ruhe legen /
Die Lockspeiß / die du mir bißher hast dargereicht /
Ist itzund ohne Krafft. Denn wenn sich solche zeigt /
So setz ich selbiger weit andre Lust dagegen.
Der Reue nasser Schwam vertilgt in meiner Brust
Die vorge Eitelkeit und tolle Sünden-Lust.

Wir vergnügten uns über diese Worte / und waren erfreut / als wir verspüreten / daß er in unserer Gesellschafft reisen wolte. Wir trugen ein sämtliches Verlangen zu Schiffe zu gehen / wohin uns aber dieses schwimmende Gebäu führen solte / wusten wir

wir selbsten noch nicht. Einige wolten/ man solte die Seegel gegen Norden wenden/ andere aber gegen Mittag/ und ich meines Orts wünschte gegen Morgen/als den schönsten Theil der Welt zu reisen. Denn dahin hatte GOtt das irrdische und in der heiligen Schrifft so berühmte Paradieß gesetzet/ worinnen er hernach unsere ersten Eltern erschaffen. In dieser Gegend hat GOtt Wunder gethan/und in eben derselbigen sind die vornehmsten Geheimnisse unserer Religion erfüllet worden. Dannenhero hielte ich dafür/ mehr Vergnügen daselbst/ als in andern Landen zu finden/ich spürte einen innerlichen Trieb/der mich gleichsam nöthigte/dahin zu gehen. Es geschahe auch zu allem Glück/ daß diejenigen/ so vorhero anders wohin reisen wolten/ mit mir nunmehro dißfals einig wurden: weßwegen wir einen gewissen Tag zu unserer Abreise bestimmten/ welcher auch mit einem geneigten Winde und guten Wetter erschiene.

Herrliche Bewegungen der Bekehrung

Man stiege nun zu Schiff/und ließ die Seegel fliegen/
Es schien/ als wann das Meer uns wolt auf Wellen wiegen/
Man nahm/ als unser Schiff war in die See gebracht/
Beym Donner des Geschütz von Freunden gute Nacht.

Großmüthiger Entschluß/ keine Gefahr zu scheuen/ wenn man nur dadurch zur Tugend gelangē kan.

Ob

Ob schon dieselben uns noch kunten kaum erblicken/
So pflegten sie uns doch noch Wünsche nachzuschicken/
Ein gantz geneigter Wind trieb solches Schiff behend/
Es wandte selbiges sich gegen Orient.
Es war vor dem Gesicht ein dicker Dampff gefunden/
Und als derselbe schwand / war auch das Land verschwunden/
Und sahe man so dann gleich embsig hin und her/
Erblickte man doch nichts / als Wolcken und das Meer.
Doch ach! es kan Neptun in seinen nassen Reichen
Dem unbeständgen Mond am Unbestande gleichen.
Die Schiffer sorgeten vor unsers Schiffes Lauff/
Es bließ je mehr und mehr der Wind die Seegel auf/
Als hundert Meilen wir noch waren kaum von Lande/
Sah man/ daß Æolus des Krieges-Boten sandte.
Die Lufft verdüsterte/ es wurde uns die Noth
Von Winden und von Sturm nunmehro angedroht.
Diß Aufruhrs-volle Heer/ vom falschen Mond regieret/
Wurd durch ein Angst-Getöß aus ihrer Grufft geführet/
So bald nun jeder Wind sich in der Freyheit fand/
War sein erfreuter Sinn auf Naserey gewand.
Zum Grabe zeigte uns das Meer die nasse Strassen/
Es ware aufgeschwellt/ und schäumete vor Rasen;
Der Donner krachete am Himmel überall/
Das Echo gabe hier den bangen Wiederhall.

Der Sturm vermehrte sich / und durch der Wellen Toben
Wurd das bedrängte Schiff bald Himmel hoch erhoben /
Bald muste selbiges fast in den Abgrund gehn /
Und eine nasse Höll im Meeres Schlunde sehn.
Man sah / da uns die Fluht so hin und wieder schluge /
Daß jeder schon den Tod auf seinen Lippen truge;
Es ware hier die Noth gewißlich ungemein /
Der nicht dabey erstarrt / der muste Felsen seyn.
Es schien / als solten wir von wegen unsrer Sünden
Ins Meeres danckler Grufft ein nasses Grabmahl finden.
Der sonst vor nichts erschrack / dem sancke hier der Muth;
Der Himmel schoß auf uns der Blitze schnelle Glut.
Wir wusten nicht ob wir im Wasser solten sterben /
Ach oder durch den Blitz verbrennen und verderben!
Der Hoffnung Ancker Gold brach bey dem Sturm entzwey /
Und niemand glaubte / daß er lange lebend sey.
Die Blitze walleten mit strengen Regen-Güssen /
Und liessen lichte Strahl auf unsre Scheitel schiessen;
Der Donner brüllete / und führte Streich auf Streich /
An Flammen war die Lufft der Höllen selbsten gleich.
Der Winde frecher Schwarm schlug Mast und Seegel nieder.
Die Sterne sahe man vor Dust und Dampff nicht wieder;
Es war uns dazumahl der Untergang bereit /
Hätt uns der Himmel nicht mit Hülffe noch erfreut.

Schöne Beschreibung der Gefahr / so eine Seele unterworffen / wenn sie die Lust der Welt verläßt / u. sich zur Tugend begiebet.

Ein

Ein jeder seufftzete / und runge seine Hände/
Ich selbsten schickte mich nunmehr zu meinem Ende;
Es wurde nichts von mir als dieses mehr beklagt/
Daß ich mich in den Schoß der wilden See gewagt.
Des Schreckens Ebenbild sah man in dem Gesichte/
Das machte auf einmahl mir allen Trost zu nichte.
Mein Auge sehnte sich zwar wieder nach dem Land/
Jedoch umsonst / weil es nur Blitz und Wasser fand.
Da ich nunmehr den Tod kund vor den Augen sehen/
So ließ ich mein Gebet hinauf gen Himmel gehen.
Indessen klärten sich die Wolcken wieder aus/
Die Wellen legten sich / es schwande Quaal und Grauß.
Es hohlte Æolus die frechen Winde wieder /
Die aufgethürmte Fluht / die stürtzte sich nun nieder;
Der Wolcken falbes Heer verlohre das Gesicht;
Verdüsterte nicht mehr der Sonnen heitres Licht.
Mit kurtzen: Jeder war dem Tode nun entlauffen /
Es schwande alle Furcht/ im Wasser zu ersauffen;
Da uns der Himmel nun so schleunig Hülff gesandt/
So suchten wir nunmehr erfreut ein fremdes Land.

Nachdem uns nun der Sturm an die Küsten der Barbarey geworffen hatte/ entdeckten wir von ferne einige Corsaren/ welche uns zur Flucht brachten / wie wir dann auch noch so glücklich waren/ denen Blut-dürstigen Händen dieser unmenschlichen Menschen bey Zeiten zu entgehen.

Ich will euch / mein werthester Freund / mit Beschreibung der Oerter / bey welchen wir vorbey fuhren / nicht aufhalten / noch euch mit Erzehlung von den prächtigen Städten / so an dem Meere aufgeführet waren / welche gleichsam aus dem Wasser hervor zu steigen schienen / und sich bey unserer Ankunfft immer vergrösserten / lange verdrießlich fallen. Auch übergehe ich allhier mit Stillschweigen / bey was vor Inseln wir / uns zu erquicken und neue Lebens-Mittel zu hohlen / angelandet. Genung ist es / wenn ihr wisset / daß sie die allerangenehmsten gewesen / worauf jemahlen das Auge dieser Welt / ich will sagen / die Sonne ihre Strahlen außgebreitet hat.

Die ersten Annehmlichkeiten / wenn man sich zur Tugend nahet.

Hier kan das grüne Kleid / womit sich Felder schmücken /
Kein Winter nicht entrücken /
Hier siehet man / wie alles lacht /
Weils die Natur zur Lust gemacht.
Die Augen finden hier die allerschönste Weide /
Das Hertze Lust und Freude.

In diesem Lust-Gefild kan uns Vergnügen bringen /
Wenn Nachtigallen singen /
Wenn der und die auf Zweigen spielt /
Mit süssen Thon die Lufft erfüllt /
Diß kan / indem sie pflegt bald ab- bald anzusetzen /
Die Ohren recht ergötzen.

Nichts destoweniger kunte uns diese Anmuth nicht fesseln / an einem so schönen Orte uns lange aufzuhalten; indem wir durch eine verborgene Krafft angetrieben wurden / unsere Reise weiter fortzusetzen. Wir seegelten also drey gantzer Monat / ohne an einem Ort zu landen / und wir wurden endlich überdrüßig / auf der wilden See länger herum zu fahren / als wir eben an einem Morgen / welchen das güldene Licht der Sonnen mit hellen und angenehmen Strahlen geschmücket hatte / von ferne etwas entdeckten / so in die Höhe empor ragete / ohne daß wir solches dazumahlen noch recht hätten erkennen können. Jedennoch seegelten wir darauf zu / und erblickten / als wir näher kamen / eine mit grossen Felsen umgebene Insel / auf welche wegen vorgedachter Felsen schwer zu gelangen war. Diese Insel war noch von verschiedenen kleinern umgeben / deren sonderbahre Schönheit uns gleichsam einlude / einige Ruhe daselbst zu suchen. Indem wir nun solches werckstellig machen wolten / erblickte ich an der einem Seite der grössern Insel folgende mit grossen Buchstaben eingegrabene Schrifft:

Die Anlandung ist schwer.

Kommt Sterbliche / wenn ihr wolt in die Freystadt gehn;
Sucht ihr entfernte Ort / das Unglück zu beklagen /
So müsset ihr den Fuß auf diese Insel wagen.
Kommt / denn hier könt ihr Trost vor eure Schmertzen sehn.

Trost bey solcher Schwürigkeit.

Ich lase diese Wort mit unaussprechlicher Vergnügung / und zeigte sie denen andern / wir kunten aber nicht begreiffen / wie es doch immer möglich gewesen / daß eine menschliche Hand solche an einem Orte eingraben können / von welchem wir muthmasseten / daß / weil es schiene / als wäre es unmüglich selbigen zu ersteigen / kein Sterblicher dahin gelangen können.

Die Felsen kunten fast biß an die Wolcken reichen /
Und wenn man etwa sich auf diese Höh gemacht /
Und dann hernachmahls nicht sich gute Winde zeigen /
Wird man / eh man es meint / zu seinem Fall gebracht.

Der Vers / welchen wir zuvor gelesen / verdoppelte unsere Neugierigkeit / und entzündete in unserer Brust das Verlangen / uns an diesen Ort zu wagen / weßwegen wir denselben gantz aufmercksam betrach-

teten / als einer / so mit uns auf dem Schiffe ware / voller Verwunderung und Entzücken in diese Worte außbrache: Lasset uns dem Himmel dancken / sprach er / lasset uns dem Himmel dancken / der uns an einen Ort geführet / welchen ich so viele Jahre gesuchet / und doch / ungeachtet aller angewandten Mühe / nicht eher / als zu dieser glückseeligen Stunde finden können. Ich erinnere mich / daß ich in meiner Jugend allda gewesen / und an einem so allerliebsten Orte meinen Wohnplatz aufgeschlagen habe; Allein die Unachsamkeit und ein allzuleichtsinniges Gemüth / welches die Jugend / wie der Schatten den Leib begleitet / machte mir vor demselben einen Eckel / weßwegen ich mich hinweg begabe / und an andern Orten ein noch besseres Vergnügen suchte; Allein das Unglück / so mich seit dem mit seiner eisernen Hand fast zu Boden gedrücket / hat meinem verführten Gemüthe sattsam zu verstehen gegeben / daß ich glückseelig gewesen wäre / wenn ich nur mein Glück recht hätte erkennen wollen. Ich suchte zwar meinen erbarmenswürdigen Fehler zu verbessern / und indem ich mein Leben Wind und Wellen anvertrauete / stiege ich offt zu Schiffe / in Hoffnung / an diesen Ort / welchen ich so

Die Seele wird durch die Hindernisse nur mehr angefrischet.

so schändlich verlassen / wiederum zu gelangen; Allein mein Schicksal ware entweder diesem Vorsatz zuwider / oder der Himmel wolte meine Unachtsamkeit züchtigen / indem ich niemahlen / als eben itzo / das was ich mit so inbrünstiger Begierde gesuchet / wieder erblicken können. Nunmehro aber / da meine Sehnsucht / wider mein Verdienst / befriediget worden / soll mich nichts auf der Welt von dannen treiben / vielmehr will ich den Rest meines Lebens allda ruhig und vergnügt zubringen.

Diese Reden vermehreten unsere Neugierigkeit / und wir ersuchten ihn / er möchte uns doch den Nahmen dieser Insel wissen lassen / auf welcher er sich / seinem Bericht nach / vorhero allbereits aufgehalten. Ja / meine Freunde / ließ er sich vernehmen / ihr solt es wissen / und ich empfinde mein Vergnügen / euch solches zu entdecken / um so viel grösser / je mehr ich versichert seyn kan / daß wenn ich die Begierde allda zu landen / in euch vermehre / ich zur Befestigung eures Glücks ein grosses beytrage. Es ist dieses die Insel der Tugend. Die gantze Welt wird zwar davon haben reden hören; allein sehr wenig sind so glücklich gewesen /

dahin zu gelangen / und die / welche das Glück dißfals vor anderen begünstigen wollen/haben sich leyder! wie ich/ von dannen an andere Orte begeben / allwo weit weniger Vergnügen anzutreffen.

Der elende Zustand der Jugend.

Bey denen / wo annoch ein Lentz der Jugend lacht /
Wird dieser schöne Ort zwar nicht gar hoch geacht/
Indem sie offt davor der Laster Wohnung wählen ;
Doch müssen sie hernach betrübte Stunden zählen.
Denn sehen sie zu spat / wie übel sie gethan /
Und wolten gerne sich der Insel wieder nahn /
Doch ehe / daß man noch dieselbige erblicket /
Wird der erblaßte Leib offt in das Grab geschicket.

O wie viel glücklicher bin ich doch / als andere / indem mich der Himmel denjenigen Freuden-vollen Ort wieder sehen läßt / nach welchen ich so lange vergebens geseufftzet habe. Damit ich nun endlich eurer Sehnsucht ein Vergnügen leiste / so erbiete ich mich selbst / euch dahin zu begleiten. Doch muß ich euch vorher dißfals einigen Unterricht geben / denn ohne denselbigen werden wir unser Verlangen nicht

nicht erfüllet sehen. So wisset dann/ daß die Tugend diese Insel zu ihrer Residentz erkieset hat/ allermassen auf derselbigen das allerschönste Clima von der Welt/ so je ein menschliches Auge erblicket/ und wo tausend vollkommene Vergnügung zu finden/ welche weder die Zunge außzusprechen/ noch eine Feder zu beschreiben fähig ist. Der erste Augenblick/ welchen ihr auf diese Gegend schiessen lasset/ wird auch bey euch das Hertze rühren; Jedoch muß man vorher Muth genung haben/ alle Hindernisse/ so dabey vorfallen/ zu überwinden. Ihr würdet in meiner Brust ein gerechtes Beyleyd finden/ wenn ihr ohne einen erfahrnen Wegweiser euren Fuß dahin setzen soltet. Denn es ist gewiß/ ihr würdet euch unterwegens aufhalten lassen/ mithin an diesen Ort nicht gelangen/ wohin ich euch begleiten will.

Die Tugend suchet man zwar offtermahls zu finden/
Wenn uns derselben Reitzung zieht;
Doch der ist nur umsonst bemüht/
Der nicht die Hinderniß recht weiß zu überwinden.

Sehet ihr die kleinen Inseln/ welche um diese herum liegen? Sie scheinen sehr

schön zu seyn / und diese sind es eben / wohin sich die Ergötzlichkeiten begeben / welche die Tugend von ihrer Insel verbannet hat. Dannenhero wird auch diese von ihnen / als eine abgesagte Feindin betrachtet / und aller Fleiß angewandt / diejenigen / so sich zu der Tugend wenden wollen / von ihrem löblichen Vorsatz abzuhalten / und ihnen die Hertzen / so der Tugend gewidmet gewesen / zu entziehen. Es fället ihnen auch nicht schwer / solches ins Werck zu stellen / indem sie an einem so reitzenden Orte ihren Auffenthalt haben / daß man nicht leicht davon bleiben kan / und wenn man schon einmahl dahin gelanget / nicht wieder weg begehret. Wollet ihr euch mit mir in diese Insel / so uns am nechsten ist / verfügen / so werdet ihr von selbsten davon urtheilen. Die Einwohner werden uns nicht aufhalten / und ich gebe die Versicherung / daß sie sich nicht einmahl vor mir werden sehen lassen; denn / wenn sie jemand finden / der sie geringe achtet / so getrauen sie sich nicht einmahl vor demselben zum Vorschein zu kommen.

Wenig gelangen dahin.

Unter der gantzen Gesellschafft war ich der eintzige / der Verlangen truge / dem Unbekannten auf diese Insel / so er mir

wiese /

wiese / zu folgen / und indem ich begierig ware / etwas dadurch zu lernen / so entfernete ich mich von denen andern / nachdem ich ihnen vorher gesagt hatte / daß ich bald wieder bey ihnen seyn würde / da wir dann hernach uns insgesamt auf die Insel der Tugend begeben wolten. Damit ich euch aber / mein werther Orontes, mit langen Umschweiffen nicht aufhalte / so melde kürtzlich / daß mir bey allen dem / was ich sahe / die Verwirrung / welche eine gewöhnliche Geburt neuer Sachen ist / das Gemüth überzoge / und meine Verwunderung nicht geringer ware als der der Glantz so vieler Schönheit; Hier kunte ich nun dem Ubekannten gar wohl Glauben beymessen / daß es nemlich schwer falle / sich von einem so angenehmen Orte wieder zu entfernen.

Ergötzlichkeiten der Tugend.

Lust-Gänge sah man hier / und reine Bäche fliessen /
Gebüsche / Grottenwerck / auch Wasser-Künste schiessen /.
Die Pommerantzen-Bäum / Granaden und Jesmin /
Sah das erfreute Aug in grosser Menge blühn.

Der Winter durffte sich an diesen Ort nicht machen /
Es must ein steter Lentz in dem Gefilde lachen.

Kein Mensche sieht daselbst Furcht/ Schrecken/ Quaal und Grauß;
Die Sonne breitete beliebte Strahlen aus;

Doch wer sich ließ die Lust in die Alléen führen/
Der kunte auch daselbst den kühlen Schatten spühren/
Weil nicht an solchem Ort des Titans heitres Licht/
Ob schon an Strahlen reich/ durch düstre Schatten bricht.

Lasset uns nun wieder zurücke kehren/ sprach mein Wegweiser zu mir/ es ist nicht nöthig/ daß ihr eben weiter gehet/ denn ihr werdet nun auch von der Schönheit der andern Inseln urtheilen können. Eure Blicke geben/ als stumme Redner/ mir sattsam zu erkennen/ daß euch dieser Ort gefället/ und es euch nicht zuwider seyn würde/ allhier einen Auffenthalt zu suchen. Weil ich aber schon einmahl/ euch zu begleiten über mich genommen/ so würde ich straffwürdig seyn/ wenn ich euch an einem solchem Orte liesse/ welcher vor euch allzugefährlich wäre. Indessen werdet ihr nun bekennen müssen/ daß es ein gantz sonderbahres Glücke sey/ wenn man denen Verhinderungen/ die uns von dem Weg zur Tugend abziehen wollen/ entgehen kan/ und ich muß euch nur

nur gestehen / daß die andern Inseln noch viel schöner seyn / als diese / bey deren begieriger Betrachtung eure Augen gleichsam erstarret scheinen.

Diese Worte machten mich noch begieriger / die andern Inseln auch zu sehen / weil ich aber wohl urtheilen kunte / daß er solches nicht würde geschehen lassen / so überwande ich meine Sehnsucht / und kehrte wieder mit dem Unbekannten / zu unserer Gesellschafft / die auf uns mit Verlangen gewartet hatte. Dieser erzehlte ich nun / was ich gesehen / als sie eben die Insel der Tugend von aussen betrachteten / und sich wunderten / warum dann eben so schwer dahin zu gelangen sey. Der Unbekannte / welcher in dergleichen Sachen wohl erfahren ware / gabe uns dißfals diejenige Erläuterung / so wir verlangten. Es wird euch vielleicht nicht unbekannt seyn / hube er an / daß die eintzige Betrachtung der Tugend etwas mit sich führet / so dem Geist mißfället / nicht / als wenn die Tugend nicht liebenswürdig wäre / sondern weil sie verlanget / daß man sie allein lieben / und ihrentwegen alles Irdische hindansetzen soll / weßwegen sich dann auch so wenig finden / die sich in ihren Dienst und

ihr

ihr Gesetz / welches ihnen zu hart scheinet / begeben.

Herrschafft der Tugend.

Es sind ihr Könige und Fürsten unterthan /
Sie wird der gantzen Welt selbst die Gesetze geben /
Und weil dieselbige allein vergnügen kan /
So ist sie würdig / daß man sucht bey ihr zu leben.

Ihre Beschaffenheit.

Sie hat demnach ihre Residentz auf dieser Insel aufgeschlagen / wohin / wie ihr sehet / schwerlich zu gelangen / um dadurch zu erkennen zu geben / daß sie zwar im Anfange etwas hart zu seyn scheine / hernach aber desto geneigtere Blicke und Anmuth von sich spühren lasse. Und es ist gewiß / meine Freunde / ihr habet niemahlen etwas so angenehmes gesehen / als diese Insel von innen ist / ja ich bin versichert / daß ihr nicht wieder zurück begehren werdet / wenn ihr einmahl so glücklich gewesen / dahin zu gelangen / allermassen ihr diese Wohnug allen andern auf der Welt von selbsten werdet vorziehen müssen.

Aber wie kommt es dann / mein Freund / gabe ich hierauf / daß ihr nicht auf dieser Insel geblieben / und anderswo eine grössere Vergnügung gesuchet habet?

Ach!

Ach! ich ware damahlen noch allzu jung/ versetzte der Unbekannte nach einem tieff geholten Seufftzer / es mangelte mir noch an der Erfahrung / und ich kunte das Unglück nicht vorher sehen / welches ich mir selbsten über den Halß zoge / indem ich einen Ort verliesse / in welchen mich mein Geschick geführet hatte. O wie viel Thränen hätten meine Augen ersparen können / wenn ich von einer solchen Wohnung / wo Ruhe und Unschuld zu finden / nicht gewichen wär. Meine Begierden / die mich leiteten / schmeichelten mir mit tausend Vergnügungen / führten mich auch in der That durch die allerlustigsten Wege. Aber ach diese unbeständige Zufriedenheit wurde gar bald mit vielem Verdruß vermischet. Was vor grausame Schmertzen haben mir doch diese ersteren Süßigkeiten zugezogen / und ach wie schädlich sind dieselben meiner Ruhe geworden! Doch ich mag nicht mehr von einer Sache reden / deren Angedencken ich so gerne aus meiner Brust vertilgen möchte. Nur dieses muß ich noch sagen / daß man sich aus Unerfahrenheit nicht selten in unzählige Verdrießlichkeiten und Unruhe stürtze / und es fast unmöglich / daß die Jugend / welche gemeiniglich ihren Begierden Zaum und

Zügel

Zügel läßt / sich durch die Lockungen der Tugend leiten lasse / indem sie dieselbige nicht einmahl kennet. Die Vernunfft alleine giebet uns zu verstehen / daß auf der Welt unsere Umarmung nichts mit mehrern Rechte verdiene / als die Tugend. Jedoch wenn unsere Begierden allzustarck seyn / so wird sich die Tugend unsern Vorhaben nur vergebens widersetzen.

Sie will zwar über Meer und Land den Scepter führen /
Doch ihre Reitzung pflegt uns öffters nicht zu rühren.
Da muß dann unser Hertz gantz andre Lockung ziehen.
Ein schon verführter Geist sieht ihre Anmuth nicht /
Wann selbiger erwegt / daß ihr Gesetze spricht /
Man müsse von sich selbst die schnöden Lüste fliehen.

Wundert euch also nicht / daß ich so unbedachtsam gewesen / und mich von dieser Insel entfernet habe / ihr werdet dermahleins erkennen lernen / daß es so gar leichte eben nicht ist / auf derselbigen zu verbleiben / noch schwerer aber / dahin zu gelangen. Ihr habet bereits die Ergötzlichkeiten gesehen / so um diese Insel herum

um ihre Wohnung haben / damit sie die nach der Tugend-Insel reisende Persohnen aufhalten können. Doch sind dieses die Feinde nicht allein / wider welche man zu streiten / sondern ihr werdet auch noch andere darinnen finden / welche ihr äusserstes anwenden werden / euch an sich zu locken. Wohlan dann lasset uns nun auf diese Insel gehen / denn ich kan es kaum erwarten / dasjenige einmahl wieder zu sehen / was ich vorher so hochgeschätzet habe.

Indem er dieses sagte / wurden wir gewahr / daß sich die andern von unserer Gesellschafft hinweg und nach den andern kleinen Inseln begeben / allwo sie sich so wohl befanden / daß wir sie durch alle unser Zureden nicht vermochten / aus selbigen wieder zu bringen / vielmehr sagten sie / daß sie unsere Rückkehr daselbst erwarten / und indessen ihre Zeit vergnügt zubringen wolten. Ich ware also der eintzige / der den Unbekannten begleitete. Als wir nun weiter fortgiengen / kame eine junge und wohlgestalte Persohn auf uns zu / welche sich auf die allerhöfflichste Art erbote / uns zu begleiten. Ihre Gestalt ware reitzend / ihre Gebärden angenehm / und alle ihre Reden zielten dahin /

uns

uns angenehme Dienste zu leisten. Anbey aber spůhrte ich / daß sie selbsten viel von sich hielte / indem sie sich selbsten stets betrachtete / und uns anbey einen Reverentz nach dem andern machte / mit Bitte / sie in unsere Gesellschafft aufzunehmen / dieweil sie erbőthig wåre / uns auf unserer gantzen Reise zu begleiten / und uns das zu zeigen / was auf dieser Insel am allersehenswůrdigsten wåre.

Ich muß bekennen / daß mich ihre Hőfflichkeit erfreute / mein Wegweiser aber / der sie schon kannte / ware mit ihrem Anerbieten nicht zufrieden. Ich bate sie demnach / sie mőchte mir doch ihre Wohnung zeigen / damit ich bey meiner Růckreise die Ehre haben kőnte / sie zu besuchen. Allein sie berichtete mich hierauf / daß sie keine eigene Wohnung habe / indem sie allenthalben angenehm wåre / wo sie nur hinkåme / und man wůrde wenig Leute finden / die ihre Dienstbezeugungen so ůbel aufnehmen / als wir. Hierauf verschwand sie aus unsern Augen / und wir sahen nicht / nach welchen Ort sie sich begeben. Ich wuste nicht / was ich hierbey gedencken solte / weil nun mein Wegweiser meine Verwunderung aus meinen Augen lesen kunte / redete er mich also an:

Verwundert euch nicht über die Geschicklichkeit dieser galanten Person. Ihr wisset vielleicht noch nicht / daß es die Eigen-Liebe ist / so sich in unsere Gesellschafft begeben wollen. Diese ist so listig / daß sie sich unvermerckt einschleichet / und sich suchet angenehm zu machen / wenn man sich aber ihr widersetzet / begiebt sie sich so geschwind davon / daß man nicht einmahl spüret / wo sie hingekommen. In Warheit / versatzte ich hierauf / ich wundere mich nun gar nicht mehr / warum sie überall so willkommen ist / indem sie so viel Annehmlichkeiten heget / und ich ware eben willens / ihr meine Freundschafft zu widmen / als sie durch eure Härtigkeit gezwungen wurde / sich von hinnen zu begeben.

Der Eigen-Liebe Tücke.

In dem Gesichte kan man tausend Reitzung finden /
Und ihre Höfflichkeit pflegt jeden zu verbinden /
Jemehr man selbiger geneigt Gehöre giebt /
Jemehr wird man in sie / eh man es merckt / verliebt.

Nachdem wir nun von der Eigen-Liebe verlassen worden / gelangten wir auf eine grosse Wiese / welche von vielen Bächen / die zwischen grossen Bäumen hinflossen / befeuchtet wurden / so daß selbige Gegend

eine von den schönsten auf der Insel mit allem Rechte kunte genennet werden.

Ein krauser Silber-Schaum floß bey den Grünen hin /
Und dessen Lispel-Thon ergötzte Hertz und Sinn.
Auf Bäumen sahe man die Vögel zwitschrend springen /
Die unterrichteten die Jungen in dem Singen.

Als wir über diese Wiese gegangen waren / kamen wir in eine Stadt / welche sehr schöne Gassen hatte. Die Einwohner waren überaus höfflich / und dererselben eine grosse Menge / indem sich Leute aus allen Theilen der Welt dahin begeben / in Hoffnung ihr Glücke daselbst zu machen. Die Häuser waren vortrefflich gebauet / allein die alten Einwohner sagten uns / daß die allerbesten Familien nicht lange allda bestehen könten / das was wir am prächtigsten aufgeführet sehen / wäre nur seit einigen Jahren erst aufgebauet worden / von denen andern aber / so zur andernzeit auch prächtig gewesen / sehe man dermahlen nichts als klägliche Rudera und Steinhauffen. Diese Stadt wird nach dem Nahmen der Dame, so über sie zu gebieten hat / Gefälligkeit genennet. Als wir nun auf ei-

Die Gefälligkeit.

nem grossen Platze herum spatzierteten/ allwo uns ein jeder auf das allerfreundlichste begegnete/ sahen wir obbemeldte Dame mit einer lächlenden Mine und den allerartigsten Gebärden von der Welt auf uns zukommen. Ich empfande ein sonderbahr Vergnügen an ihren Reden/ mein Wegweiser aber warnete mich/ ich solte mich ja nicht ihre Worte fesseln lassen/ dieweil sie ihre Gedancken meisterlich zu verstellen wüste. Kennet ihr dann die Gefälligkeit noch nicht? fragte er mich.

Es wird diß Weibesbild nichts wenigers entdecken/
Als das/ was sie im Hertzen hat/
Sowohl die gut/ als böse That
Kan bey ihr Lob und Ruhm/ dem Scheine nach/ erwecken.

Es ist aber diese Stadt/ von der ich erst gesagt habe/ an einen Fluß/ Schmeicheley genannt/ gebauet/ welcher wegen des Gewerbes/ so sehr viele Persohnen darauf treiben/ berühmt ist/ noch mehr aber wegen der vielen Schiffbrüche/ so eine grosse Menge Volcks allda erlitten hat. Schmeicheley.

Die Höfflichkeiten/ mit denen man uns an diesem Orte begegnete/ kunten

mir nicht mißfallen / weßwegen mir der Unbekannte etwas schärffer zusatzte. Wenn ihr euch bey allen dem / was euch begegnet / aufhalten wollet / sprach er zu mir / so werden wir niemahlen dahin gelangen / wohin zu gehen wir uns vorgenommen. Habe ich es euch nicht gleich gesagt / es gebe hier tausend Verhindernissen / welche alle vorher wolten überwunden seyn / ehe man in den Palast der Tugend eingehen könne. Wir sind zwar bereits auf ihrer Insel / aber ihr Palast ist noch weit von hier entfernet. Wenn ihr mir nun nicht folgen wollet / so werde ich gezwungen / euch zu verlassen / und meine Reise alleine fortzusetzen. Nach diesem Verweiß versprach ich ihm in allem zu folgen / begab mich von der Gefälligkeit mit ihm weiter fort / da wir dann an einem Ort / Zärtlichkeit genannt / das Nacht-Quartier aufschlugen. Dieses ist ein so schönes Schloß / als auf der Welt zu finden / alles lacht / und alles gefällt einem daselbst / es ist nach der Architectur auf das allerfleißigste aufgebauet / jedoch ist es mehr schön / als reich. Es lieget zwischen einem Gebüsch und einem grossen Canal / weßwegen allezeit eine kühle Lufft daselbst zufinden / nichts destoweniger sind die Wege überall mit

Zärtlichkeit.

Blu-

Blumen geschmücket. Wir gelangten endlich in eine von Jesminen aufgerichtete Sommer-Laube / in welcher wir eine Dame auf einem Lehnstuhl sitzend / erblickten / so noch ein Frauenzimmer bey sich hatte / welches aber sehr übel gestaltet ware. Ich erkannte die Dame so fort vor die Zärtlichkeit / kunte mir aber nicht einbilden / wer ihre heßliche Begleiterin seyn müste / biß mich mein Führer berichtete / daß es der Abscheu wäre / welches ich endlich aus ihrer heßlichen Gesichts-Bildung / indem sie einem Scaramuze ähnlicher / als einer Dame sahe / sattsam erkennen kunte. Hingegen war die Zärtlichkeit desto annehmlicher / von schöner Taille, und hatte etwas reitzendes in ihrem Gesicht. So bald sie uns erblickte / stande sie auf / sich zu entfernen / da ich dann an ihrem Gange eine gewisse Nachläßigkeit verspührete / welche ihr sehr wohl anstande.

In ihrem Angesicht sah man der Jugend Lentzen /
Ihr Geist war aufgeweckt / und immerfort erfreut /
Das / was ein Aug entzückt / das sah man bey ihr gläntzen /
Man fande überall die schönste Zärtlichkeit /

Es spielt' ein solcher Glantz aus ihren holden Blicken/
Der jedes Hertze war vermögend zu entzücken.

Wir machten ihr unser Compliment/ wogegen sie sich aber gantz kaltsinnig erzeigte/ und ich spührte wohl/ daß es ihr eben nicht gelegen ware / uns in ihrem Hause zu behalten / aus Furcht / sich dadurch zu incommodiren. Weil es aber schon spat ware/so sahen wir uns gezwungen / daselbst zu verbleiben.

So bald nun des andern Tags die feurige Morgenröthe die von Thau reichlich befeuchtete Spitzen vergüldete/machten wir uns wieder auf / und giengen nach einer Stadt zu / so an einem Berge lage. Die Landstrasse dahin ware mit grossen Bäumen besetzt / in deren Rinden allerhand Caracteres gegraben waren / woraus ich muthmaßte / daß wir an einen Ort giengen / allwo man nicht lange bleiben müste. Dieser Weg ware überall mit Leuten angefüllet / deren etliche nach der Stadt zu giengen / andere aber von derselbigen zurücke kamen / bey diesen letzteren verspührte ich eine besondere Ernsthafftigkeit / und kunte aus ihren Augen eine geheime Bestürtzung erkennen / wel-

welche sattsame Nachricht gaben / daß sie mit ihrer abgelegten Reise nicht müsten zufrieden seyn; da hingegen die anderen / so nach der Stadt giengen / eine sonderbare Lustigkeit bezeigten. Ich kunte nicht ergründen / woher doch dieser Unterschied rühren müste. Wisset / sprach der Unbekannte zu mir / daß diese Stadt / welche ihr hier vor euch sehet / Buhlschafft genennet wird. Die jungen Leute / welche mit so hefftigen Begierden dahin rennen / vermeinen grosse Süßigkeiten daselbst zu finden; die aber wieder zurücke kehren / beseufftzen die Zeit / welche sie dergleichen Thorheiten auf eine so unglückliche Art aufgeopffert haben / dannenhero siehet man sie so ernstafft / als die andern lustig seyn; doch eben diese wären glücklich / wenn sie ihre Thorheit auch dereinst erkennen lerneten. Es gehöret Zeit dazu / bey so vielen Ausschweiffungen seinen Irrthum zu erkennen / ließ ich mich heraus / man mag uns gleich die Warheit einer Sache zu unserer Beruhigung noch so gut vorstellen / so werden wir doch darinnen nicht so wohl unterrichtet / als durch unsere eigne erlangten Jahre / und Erfahrenheit / welche uns mehr nutzen können / als der beste Lehrmeister.

Buhlschafft.

Es mögen uns die Alten
Gleich manche Predigt halten/
So werden sie doch nicht so leicht gehört/
Als dieses / was man selbst erfährt.

Es ist nicht ohne / erwiederte mein Wegweiser. Wenn wir aber unsere Ausschweiffungen / wozu uns unsere Begierden verleiten / nur in etwas in Betrachtung ziehen wolten / man würde vielleicht bey seiner eignen Schwachheit erröthen und sich schämen müssen. Da würden wir dann inne werden / daß wir uns nur selbst dadurch verächtlich / und durch die stetswehrende Neigungen / welche in dem Lande der Buhlschafft so gemein seyn / zu einem Gelächter machen. Die Gestalt / Gebehrden und Worte / ja alles andere ist daselbst gezwungen / und damit ich euch eine mehrere Erleuterung hiervon geben kan / so lasset uns einige Zeit allda verbleiben. Da sey der Himmel vor / schrie ich hier aus / ich verlange nicht einmahl durch diesen Ort zu gehen / ich bin so neugierig nicht / in solchen Sachen einen Unterricht zu suchen / welche ich nicht billige. Man hat mir offt von diesem Orte gesagt / ich aber habe niemahlen Verlangen gehabt mich dahin zu begeben / allermassen mir solcher nie gefal-

len/

len / und ich kan mir nicht einbilden / wie man einen Ort lieben kan / allwo man wieder seine Religion und Gewissen handelt.

An diesem Ort / wie man mich hat bericht /
Muß man bey Heßlichen Schönen
Sich zu der Schmeicheley gewöhnen /
Denn sonst gefällt man ihnen nicht.

Wir wandten uns also nach einer grossen Wiese zu / damit wir nicht durch diese Stadt gehen durfften / und nachdem wir ein gut Stücke Weges hinter uns geleget hatten / sahen wir einen grossen Garten gantz mit Blumen angefüllet / allwo die Leute der Buhlschafft pflegen spatzieren zu gehen. Alldorten hielte ich mich nun ein wenig auf / diese Unglückseelige zu betrachten / da dann mein Führer sich also gegen mir vernehmen ließ:

Lächerliche Nahmen derer der Buhlschafft zugethanen Personen.

Seht hier bey diesem Brunn / da werdet ihr jetzt finden /
Dianen / Sylvien / Olympien / Amynten /
Die Amaranthe samt Climenen / Marilis /
Die Phillis und so dann die liebliche Doris.
Die pflegen ihren Fuß vergnügt hierher zu setzen /
Um in Gedancken sich vergnüget zu ergötzen.

Ich betrachtete sie bald hernach mit einer grossen Aufmerckſamkeit / abſonderlich gefiele es mir / als ich eine Perſohn erblickte / welche gäntz allein herum ſpatzierete.

Der Gang und die Geſtalt / ja ſelbſt ihr gantzes Thun /
Wieß / daß bey ihr ſo Luſt / als Lieb im Hertzen ruhn.
Ich kunte mich hierbey des Lachens kaum erwehren /
Doch endlich muſte man von mir die Worte hören:
Hilff Himmel! was ſieht man an dieſem Ort vor Thoren?
Hier hat man auf einmahl Witz und Vernunfft verlohren.

Wegen aller dieſer Nahmen / ſo mir mein Führer vorgeſaget hatte / muſte ich von Hertzen lachen / und die Thorheit dieſer Welt verſpotten. Um uns aber nicht länger daſelbſt aufzuhalten / wandten wir uns gegen eine andere Seite / allwo uns die Sonne in etwas incommodirte. Wir waren noch nicht lange auf dieſem Wege gegangen / als wir in ein Gebüſche kamen / und in demſelben drey Frauenzimmer erblickten / welche ſich mit ſpatzieren-gehen divertirten / und wegen unſe-

unserer Ankunfft einige Bestürtzung spüren liessen. Ich empfande so fort so viel Hochachtung gegen sie / als ich Verachtung gegen die / so ich auf der Wiese gesehen / empfunden / und ich muste eine gewisse Gestalt an ihnen bewundern / welche ich vorher noch nie gesehen hatte. Die eine ware einer gantz freyen und offenhertzigen Mine / daß man ihr durch die Augen biß in das innerste der Seelen sehen / und alle ihre Gedancken entdecken kunte. Die andere hatte die allerfreundlichste und unschuldigste Physionomie von der Welt. So bald sie uns sahe / entfärbte sie ihre Wangen mit einem lebhafften Purpur / und schlug die Augen zur Erden nieder / um uns nicht zu sehen. Die dritte ware gantz ernsthafft / wozu sie sich nicht erst zwingen durffte. Ihr Habit ware gantz schlecht / aber doch zierlich. Alles was ich nur an ihnen erblickte / gefiele mir / noch mehr aber / als ich erfuhre / daß es die Einfalt / Schamhafftigkeit und Bescheidenheit wäre. Solchemnach gabe ich ihnen den Rath / sie möchten sich ja nicht in die Stadt der Buhlschafft begeben / damit sie nicht verführet würden / worauf sie mir nach einem tieffgeholten Seufftzer antworteten / sie dürfften sich eben nicht in Acht nehmen / dahin

Die Einfalt / Schamhafftigkeit und Bescheidenheit.

hin zu gelangen / dieweil man sie aus dieser Stadt auf ewig verbannet hätte.

Von da satzten wir unsern Weg unter den Schatten der Bäume fort / und stiegen endlich in einem schattigten Thal. Daselbsten sahe man gantz unordentliche / danckele und von einander entfernte Lust-Gänge / worinnen viel Leute spatzieren giengen / jeder aber gienge von dem andern abgesondert / und gabe seinen Gedancken Audientz. Als ich nun in einen solchen Gang hinein gehen wolte / so begab sich der / so darinnen ware / so fort in einen andern / meine Gegenwart dadurch zu meiden. Unten in diesem Thale flosse ein kalter Crystalliner Bach / dessen sanffter Lauff über den mit kleinen Steinen und groben Sande angefüllten Boden ein kleines Geräusche verursachte / und in den Geistern ein stilles Nachsinnen und Melancholie erweckte. Ich sahe auch an dessen Ufer viele Persohnen in dem Grase liegen / und zwar immer eine von der andern entfernet / bey welchen man ein grosses Stillschweigen verspühret. Etliche Schritt davon ware ein Schloß / welches von aussen nicht gar schön liesse / und durch etliche darbey liegende eingefallene Mauren zu erkennen gabe /

gabe/ daß es entweder unbewohnet sey/ oder diejenigen/ denen es gehörete/ wenig Sorge davor tragen müsten. Ich wuste nicht/ was eine so grosse Stille und tieffes Nachsinnen bedeuten solte. Mein Führer aber sagte mir/ daß die Uberlegung allda wohnete / als welcher das Schloß gehörete / und sie hätte diesen Ort mit Fleiß erwählet/ weil er sich vor ihrem Humeur am besten schickte. Indem er also mit mir redete / wandte ich meine Augen nach dem Gebüsche zu/ und sahe die Uberlegung in einer bedeckten Allée gerade gegen uns zugehen. So bald sie uns erblickte / wolte sie einen andern Weg nehmen / um uns zu entgehen/ allein ich lieffe auf sie zu / daß sie also gezwungen wurde / zu verziehen / und mich anzuhören. Von Gestalt ware sie gantz mager / ernsthafft / und stets in Gedancken vertieffet. Ihre Augen waren starr auf dasjenige gerichtet / so ihr am ersten vorkame / und ob es wohl schiene / als wenn sie dasselbe mit grossem Bedacht betrachtete / so wurde sie doch solches nicht einmahl gewahr / wie nah es auch vor ihren Augen stunde. Denn sie suchet keinen andern Zeitvertreib / als in ihren eigenen Gedancken. Ich empfande so fort einiges Mitleyden gegen sie / und

Die Uberlegung.

hielte

hielte davor / ihr Humeur schickte sich nicht gar übel zu dem meinigen. Solchemnach suchte ich / ihre Freundschafft zu erhalten / und sagte ihr deßwegen allerhand verbindliche Reden vor; allein sie antwortete entweder gar nicht / oder so es ja geschahe / so ware es doch gantz abgeschmackt / daß ich mich des Lachens nicht enthalten kunte / absonderlich bey ihrer letztern Antwort / da ich die Schönheit dieser Einöde rühmte.

Sie hatte meine Wort nur etwas angehört /
Drum fiel die Antwort auch bey ihr gantz umgekehrt;
Rühmt ich den schönen Ort / sprach sie / mich zu vergnügen:
Der Perser König wird den Mogul bald bekriegen.

Das Stillschweigen.

Sie ware von dem Stillschweigen begleitet / welches eben so gestalt ware / als es von den Mahlern abgebildet wird. Mit den Augen wuste es sich wunderlich zu stellen / und hatte einen Finger auf dem Munde liegen. Als ich nun wohl sahe / daß mit beyden nichts anzufangen / verließ ich sie / und wolte in eine Allée gehen / daselbsten gleich den andern nachzusinnen; Allein der Unbekannte hielte mich

zurücke / indem er sagte / man müste nicht länger an diesem Orte bleiben / dieweil die Uberlegung eine von den verdrießlichsten Feindinnen der Tugend und ihr fast am meisten zuwider wäre. Ich folgte hierinuen seinem Rathe / und begabe mich mit ihm aus dieser Einöde / da er mich dann bey einer grossen danckelen und mit Laub bedeckten Grotte vorbey führete / in welcher / wie er mich berichtete / das Stillschweigen die Residentz aufgeschlagen.

Von der Uberlegung kamen wir zu dem Zeitvertreib / so nicht weit davon ware. Dieses ist der allerartigste Ort / den ich auf unserer Reise gesehen / klein / aber sehr annehmlich / und lieget auf einer grossen Wiese / allwo verschiedene kleine Bächlein und Gebüsche zu sehen seyn. Alle Häuser sind daselbst aufs beste gebauet / von aussen auf unterschiedene Art gezieret. Man sihet daselbst überall schöne Spring-Brunnen / und ich kan wohl sagen / daß man allda solche Curiositäten findet / welche man auch in den schönsten Städten nicht einmahl gemahlt siehet.

Der Zeitvertreib.

Man sieht an diesem Ort so viele Seltenheit/
So viel Veränderung die Seel und Hertz erfreut.
Es muß die Schwermuth selbst bey Traurigen verschwinden/
Und auch der Eigensinn kan hier Vergnügen finden.
Es wohnt/ mit einem Wort an diesem Ort die Lust/
So bald man ihn erblickt/ ist auch vergnügt die Brust.

Derjenige/ dem dieses Revier gehöret/ ist noch sehr jung/ und bringet seine meiste Zeit in Betrachtung derjenigen Dinge zu/ die ihm am ersten unter Augen kommen/ und auch bey dem allergeringsten kan er sich aufhalten. Die Warheit zu bekennen/ so gefiele mir dieser Ort/ und ich wünschte allda den Rest meines Lebens zu schliessen/ als mich eben mein Führer erinnerte/ wir müsten nun weiter/ und von da biß zur Nachläßigkeit gehen. Wir kamen daselbst zu rechter Zeit an/ und ich fande diesen Ort bey nahe gantz wüste. Die Einwohner sind Müßiggänger/ weßwegen das herumliegende Land gantz unfruchtbar/ noch mehr aber verwunderte ich mich/ als keinen eintzigen Handwercks-Mann in selbiger

Die Nachläßigkeit.

Stadt

Stadt fande. Man pfleget darinnen nicht zu arbeiten / und die Häuser sind gantz übel und nachläßig gebauet. So bald wir dahin kamen / sahen wir jedermann auf den Gassen müßig herum gehen / worüber ich mich zum höchsten verwunderte / allein mein Wegweiser / welchem alle Oerter dort herum vollkommen wohl bekannt waren / sagte mir / bey der Nachläßigkeit gienge es nicht anders zu / den Tag brächte man mit Schlaffen / die Nacht aber mit Spielen und anderen Lustbarkeiten zu.

So bald die braune Nacht die duncklen Schatten schicket /
Und jeden auf der Welt mit süsser Ruh erquicket /
Wann Titans heisser Strahl nach Thetis Schosse fährt /
Und wenn man kein Getöß mehr von der Arbeit hört.
Wann jeder in den Schlaff gebracht /
Sieht man / daß jederzeit Nachläßigkeit noch wacht.

Wann dann der Sonnen Rad sich wieder ein will finden /
Vor dem die Danckelheit muß alsofort verschwinden /

Wann Titans heitres Licht uns wieder auf-
gewecket /
Und man die muntre Hand nun nach der
Arbeit streckt /
Wann jeder sich dabey erfreut /
Und alles munter ist / schläfft die Nachläs-
sigkeit.

Ich kunte diese Lebens-Art solcher Leute unmöglich billigen / gleichwol musten wir die Nacht daselbst verbleiben. Da wir uns nun nach einem Nacht-Quartier umsahen / begegnete uns die Dame, welcher dieser Ort gehörete / und nöthigte uns bey ihr zu verbleiben / welches wir auch aus Höfflichkeit nicht ausschlagen kunten. Von Persohn ist die Nachlässigkeit von kleiner Statur / und gar nicht schön / auch ist ihr gantzes Thun liederlich / dergleichen auch ihr Habit.

Die schwache Leibs-Gestalt / ihr Zitterns-
voller Mund /
Der Augen matte Blick / der schläfferige
Gang /
Das Haar / so halb gekämmt auf ihren
Schultern hang /
Macht' ihre Heßlichkeit beym ersten Anblick
kund.

Mir selbsten war dabey ein Eckel angekommen/
Sie merckte solches und verbarge sich so fort/
Dieweil sie es verdroß; ich sah nicht nach dem Ort/
Von dannen sie erschien/ und den sie jetzt genommen.

Man legte uns in eine übel zubereitete Kammer/ wo alles in voller Unordnung herum lage. So bald der Schimmer der Morgenröthe die Schatten der Nacht vertrieben hatte/ brachen wir von diesem Orte auf/ dieweil wir noch selbigen Tag biß zur Unbeständigkeit wolten. Unterwegens musten wir bey der Laulichkeit vorbey. Dieses ist ein so übel gebautes Hauß/ daß ich nicht einmahl verlangte hineinzugehen/ und da endlich die Frau von selbigem Hause ungefehr heraus kame/ so vergienge mir vollends die Lust/ mich länger allda aufzuhalten. Es ist dieselbe von einer sehr heßlichen Gestalt/ und gleichwohl verachtet sie alles/ was sie siehet. Die Laulichkeit.

So wie die Laulichkeit allhier gestalt gewesen/
Das solt Orontes ihr in diesen Worten lesen:

So bald nur selbige ein menschlichs Auge
sieht/
So balde find man Grauß und Schmer-
tzen im Gemüth.

Die Eyfersucht.

Nicht weit davon musten wir durch einen Wald gehen / in welchen wir / nachdem wir eine Zeit lang fortgegangen waren / ein dickes Gebüsche fanden / welches der Unbekannte die Wohnung der Eyfersucht nannte. Man siehet daselbst jederzeit Dünste und Nebel / welche sich nicht zertheilen / daher kommt es dann / daß einem daselbst die Sachen immer anders scheinen / als sie an sich selbsten sind. Die Eyfersucht liesse sich dazumahlen nicht sehen / entweder weil sie anderswo zu thun hatte / oder weil sie sich schämete / vor uns zu erscheinen / welches letztere wohl am gewissesten ware. Denn als wir sie erblickten / erröthete sie / so offt / als man sie ansahe / und suchte / sich aufs möglichste zu verstellen / dessen ungeachtet kan man sie doch gar leicht erkennen. Ich merckte an ihr / daß sie niemahlen einige Ruhe hatte / sondern ihr Leben in lauter Marter zubrachte / und wenn sie keine rechte Ursache wuste / ihr Hertze zu foltern / so erdichtete sie sich selbst bald diese / bald jene. Ihr Hauß ware auf allen Seiten durch-

durchbrochen / und man kunte aus selbigen gar leichte sehen / was von aussen vorginge. Um dieses Hauß herum waren kleine Grotten / aus denen ich einen Hauffen Muthmassungen hervorkriechen sahe. Dieses sind übel gebildete Kinder / mit trüben Augen / und gantz erblaßten Angesichtern. Ich wolte diese Wüsteney aus Neugierigkeit in etwas mehr durchsuchen / allein mein Wegweiser / um mich daran zu verhindern / stellte mir vor / daß es schon spate sey / und wir an diesem Orte über Nacht nicht bleiben könten / dieweil man daselbst gar nicht zu schlaffen pflege. Indem ich nun also meinen Weg mit ihm weiter fortsatzte / sahe ich die Eyfersucht unter einem Baume liegen. Ihr Angesicht war mager / und ihre gantze Gestalt bestätigte das / was ich sonsten von ihr hatte sagen hören:

Die Muthmassungen.

Ihr stets gequälter Geist bild sich viel falsches ein /
Der Argwohn muß bey ihr ein steter Hencker seyn /
Der stellet dem Gemüth nur Phantasien dar /
Und stürtzt sie in Verdruß in Noth und in Gefahr.

Ich mochte mich mit ihr in kein Gespräch einlassen / denn theils sahe ich wohl /

daß ihre traurige Gedancken ihr nicht gestatten würden / mir zu antworten / theils ware auch keine Zeit mehr übrig / wenn wir noch selbigen Tag bey der Unbeständigkeit anlangen wolten. Als wir nun den Wald hinter uns zurücke geleget hatten / kamen wir auf einen sandigten Weg / auf welchem zu gehen es uns sehr schwer fiele. Endlich geriethen wir in ein Gebüsch / allwo ein steter Wind die Blätter der Bäume in einer immerwährenden Bewegung hielte / ob gleich sonsten das Wetter sich alle Augenblicke veränderte. Aus diesen allen kunte ich gar leicht urtheilen / wir würden von der Unbeständigkeit nicht mehr allzuweit entfernet seyn; Ich sahe auch schon würcklich vor uns ein auf Sand an einem reissenden Fluß gebautes Schloß / nach welchem ich zugienge / da eben die Dame, der das Schloß gehörete / sich heraus begabe / und einen Spatziergang thun wolte. Ich kan es euch nicht wohl beschreiben / mein werther Orontes, wie dieselbe gestalt gewesen / dieweil sie ihre Gesichts-Bildung alle Augenblick veränderte / und nicht lange an einem Orte bliebe; doch wenn solches ja auf eine kurtze Zeit geschahe / so eilte sie hernach mit so geschwinden Schritten davon / daß man ihr unmög-

Die Unbeständigkeit

möglich folgen kunte. Wenn sie einige Befehle ertheilete / so verzoge man insgemein mit derenselben Vollziehung / dieweil sie dieselben gemeiniglich zu ändern pflegte. Ihr Schloß ist noch nicht gar außgebauet / denn ob man gleich stets daran arbeitet / so kan man doch nichts daran verfertigen / so ihr gefällig wäre. Sonst scheinet sie etwas angenehmes bey sich zu führen / und wenn sie nur etwas weniger Wanckelmuth hätte / würde sie andern Schönheiten vorzuziehen seyn.

Es hegt ihr Angesicht zwar viele Lieblichkeit /
Ihr gantzes Wesen macht dem Hertzen Lust und Freud /
Doch tadelt man an ihr die unbeständgen Minen /
Sonst hätte selbige mir schöner noch geschienen.

Es begleitete sie eine Dame, welche keine von den heßlichsten ware / und mir bey dem ersten Anblick ein freundliches Gesicht zeigte / bald aber eine ernsthafftere Gestalt annahme / wodurch ich dann bewogen wurde / meinen Wegweiser nach ihrem Nahmen zu fragen / welcher mich berichtete / daß es die Veränderung wäre. Sie hatte auch sonsten noch ein artiges Die Veränderung.

Frauenzimmer bey sich / deren Augen eine gantz besondere Lebhafftigkeit zeigten / doch erblickte man auch darinnen etwas unbeständiges / denn sie blieben nicht lange an einem Orte hafften. Als sie mich nun auf sich zugehen sahe / kame sie selbst herbey / als wolte sie mit mir reden / hernach aber zoge sie sich wieder zurücke / ohne ein Wort hervor zu bringen. In ihrer Hand hatte sie eine Schreibtafel / worein sie einige Worte schriebe / solche aber gleich wieder außlöschte. Wie ich nun nicht wuste / was ich aus dieser Persohn machen solte / sagte mir mein Begleiter / daß es die Unentschlossenheit wäre.

Bey so flüchtigen Gemüthern wolte ich mich nicht länger aufhalten / gienge also in ein dickes Gebüsch mit dem Vorsatz / die Nacht allda zu verbleiben / indem es die schönste Jahrs-Zeit ware / und der Mond seine Strahlen von dem heitern Himmel herab schosse / womit er die dunckeln Schatten der Nacht erhellete / und sich mit seinem Scheine der Sonnen gleich zu stellen bemühete. Diesem nach legte ich mich unter einen Baum / und der Unbekannte etliche Schritte von mir. Ich wolte eben einschlaffen / als ich nicht weit von uns eine

Stimme vernahme / deren lieblicher Thon meine Ohren ergötzte. In Warheit / ich habe niemahlen etwas angenehmers gehöret / die schöne Sängerin aber war eine Persohn so mit ihrem Geist und Fleisch stritte / und durch ihre freyen Worte sattsam zu erkennen gabe / mit was vor unterschiedenen Meynungen ihr Hertz angefüllet ware. Das / was sie singend hervor brachte / folget hiebey / und ob gleich die Verse die besten eben nicht seyn / so schicken sie sich doch schon zu solchem Gesang. Die Melodie ware sehr wohl gesatzt / und ich erinnere mich noch dieser Worte:

Die Tugend pflegt den zu erfreuen /
Dem ihre Bitterkeit gefällt;
Doch ich mag ihr nicht Weyhrauch streuen /
Weil sie uns nur wie Sclaven hält.
Der aufgeraumste Kopff wird bey ihr umgekehret /
Wenn er dasselbe thut / was ihr Gesetze lehret.

Und wenn sie schon was süsses heget /
Wird es doch schwer genung gemacht;
Wem sie die Fessel angeleget /
Der gibt der Freude gute Nacht.
O nein / ich mag mich nicht mit ihrem Wemuth speisen /
Was schadets / wenn man mich gleich nicht will heilig heissen.

Wann selbige uns nur vergönnte/
Daß man zuweilen lustig wär/
So weiß ich/ daß sie auch noch fände/
Daß man ihr gebe mehr Gehör.
Es würde ihr Gesetz/ so dann erst recht ergötzen/
Wann sie dasselbige nur wolte anders setzen.

Doch weiche nur von mir/ O Tugend/
Dein gantzes Thun gefällt mir nicht/
Du fesselst mir nicht meine Jugend/
Wenn mir dein Mund schon viel verspricht.
Doch diß versprech ich dir/ daß ich die letzten Jahre/
Die ich zu leben hab/ vor dich/ O Tugend/ spare.

Bey diesen Worten hielte sie inne/ entweder zu ruhen/ oder vielmehr ihren Seufftzern und Thränen freyen Lauff zu verstatten. Ich muß bekennen/ daß mir so wohl ihre Worte/ als die Annehmlichkeit ihrer Stimme das Hertze rühreten/ und ich verspürte bey den Schmertzen dieser Unbekannten ein empfindliches Mitleyden/ als sie eben ihre Stimme wieder erhube/ und mir durch ihre letzteren Worte eine so hefftige Freude verursachte/ als groß vorhero mein Mitleyden! gewesen. Auf solche Art aber fuhre sie fort zu singen:

Doch nein / ich will mich itzt bewerben /
Um dich / so viel ich immer kan /
So ferne wir der Welt absterben /
So geht erst recht das Leben an.
Ich bin bereit / dich nun nach Wunsche zu vergnügen /
Du kanst nun über mich / geliebte Tugend / siegen.

Bekehrung zur Tugend.

So weichet dann / ihr Eitelkeiten /
Ihr seyd nunmehr von mir veracht /
Mein Hertze suchet andre Freuden /
Wo ewige Vergnügung lacht;
Der Tugend Tempel will ich nun nicht mehr entweyhen /
Und in die geile Gluth der Laster Körner streuen.

Die Lust der Welt muß bald verschwinden /
Wenn sie kaum erst gebohren ist /
Da wird man nach dem Lachen finden /
Daß uns ein Bach der Thränen fließt.
Ich habe mich vor euch schon lange gnug gebücket /
Euch wird anjetzt von mir kein Seufftzer mehr geschicket.

Wenn in des Creutzes Dornen Hecken
Man schon nicht gar vergnüget lebt /
So läßt doch dieser sich nicht schrecken /
Der nach des Himmels Freude strebt;
Fort / fort mit dir / O Hertz / was wilt du widerstreben?
Der Himmel rufft dir zu / du must dich drein ergeben.

Ich

Ich will von diesem Orte rennen/
Allwo des Satans Höllen Brut/
Wo schwartze Laster-Kohlen brennen/
So fall ich auch nicht in die Glut.
Ihr Augen lasset nun der Thränen Ströme schiessen/
Denn ihr solt keine Lust mehr auf der Welt geniessen.

Die aus dem innersten des Hertzens hevorsteigende vielen Seufftzer fesselten hiermit ihre Zunge / daß ich also nichts weiter vernehmen kunte / indessen erfreute ich mich / daß sie nach einem so harten Widerstand endlich noch die rechte Partie ergriffen. Hierauf überfiele mich der Schlaff / und verstattete denen Gliedern eine kurtze Ruhe / so bald aber der güldene Glantz der Sonnen den blässen Mond verdunckelte / und die Spitzen der Gebürge wiederum bestrahlete / weckte mich der Unbekannte auf / und berichtete mich / daß es Zeit sey / die Unbeständigkeit zu verlassen. Denn er spührete wohl / daß mir dieselbige Gegend gefiele. Wie dann auch mein Geist schon würcklich anfienge / sich der Veränderung zu ergeben / und ich dachte gar nicht mehr daran / daß ich nach der Tugend gehen müste / so vergnügt ware ich an diesem Orte.

Ach könte / war mein Wunsch / die Schmertzen
zu versüssen /
Ich den noch kurtzen Rest des Lebens hier be-
schliessen.

Wir giengen also von der Unbeständigkeit wieder fort / und kamen ungefehr nach drey Stunden in ein unbeschreibliches lustiges Land / allwo wir auf einem hohen Berge ein sehr prächtiges Schloß erblickten / welches / wie ich vernahme / denen Göttlichen Gratien zugehörete. Diese haben in selbigen ihre Wohnung aufgeschlagen / damit man sie überall sehen kan / dieweil ein jedweder Ursache hat / bey ihnen Hülffe zu suchen. Mein Wegweiser sagte mir / daß der Palast der Tugend unten an diesem Berge wäre / in einem mit dicken Gebüsch bedeckten Thal / und es habe dieselbe diesen Ort sich deßwegen zu ihrer Wohnung außersehen / weil sie sich gerne zu verbergen pflegte. Uber diese Nachricht empfande ich eine unbeschreibliche Freude / und satzte meinen Weg mit so geschwinden Schritten fort / daß man von dem Verlangen / so ich hatte / an diesen Ort zu kommen / allwo ich das Ende meiner Reise zu finden vermeynte / leicht urtheilen kunte. Unterwegens begegneten uns allerhand Leute / welche

Wohnung der Göttlichen Gratien.

welche zwar die Tugend auch suchten / wegen ihrer Reise aber gantz verdrießlich waren / indem sie sagten / es schiene als wenn sich der Palast der Tugend immer von ihnen entfernte / und man niemahlen dahin gelangen könne. Unter andern sahe ich eine Persohn unter einem Baume im Grünen liegen / welche mir im Vorbeygehen also zuschrie:

Verbleib / du eilst umsonst / laß alle Hoffnung schwinden /
Du wirst das / was du suchst / wohl schwerlich hier noch finden.
Die Tugend wohnet zwar in diesem Lust-Revier /
Jedoch gelanget man schwer/oder nicht zu ihr.
Ich suche sie schon lang / doch aber nur vergebens /
Und schliesse ohne sie nunmehr den Rest des Lebens.
Mein Freund / thu auch / wie ich / stell deine Hoffnung ein/
Dein suchen wird doch hier nur auch vergebens seyn.

Ich sahe diesen Menschen mit verächtlichen Augen an / ohne mich durch dessen Zureden aufhalten zu lassen / und erkannte

end-

endlich aus seiner Gestalt / daß es der Widerwillen war. Von diesem nun satzte ich meinen Fuß in ein kleines und so dickes Gebüsche / daß man kaum eine Sache von der andern unterscheiden kunte / nichts destoweniger entdeckte ich etliche in die Bäume eingegrabene Worte / welche ich / wie ich näher hinzukame / vor Satyrische Schrifften erkannte. Eben damahlen hörte ich hinter mir ein Geräusch / und als ich meine Augen dahin wandte / sahe ich eine übel gekleidete Jungfer lauffen / welche mit sich selbsten redete / und sich mit solcher Geschwindigkeit hinweg begabe / daß ich derselben Gesichts-Bildung nicht beschreiben kan. Nur so viel hatte ich an ihr beobachtet / daß ihr Mund groß / und ihre Augen gantz starr und unannehmlich waren. Die Worte / so sie im Vorbeylauffen zu mir sagte / waren diese: Der Widerwillen.

Ich / die anjetzt muß von dir gehen /
Verdiene die Besuchung nicht /
Viel tausend / die mich angesehen /
Die geben von mir den Bericht:
Es müsse / wer mich sieht / entlauffen /
Und wer mich kennt' / werd' mich nicht kauffen.

An diesen Worten erkannte ich / daß es die Verleumdung ware / weßwegen Die Verleumdung.

ich

ich auf ihre Reden nicht groß Acht hatte/ sondern meinen Weg weiter fortsatzte. Nachdem wir nun biß gegen Abend auf einer von Bäumen beschatteten Ebene fortgegangen waren / kamen wir unten an den Berg / auf welchem das Schloß der Gratien gebauet. Von diesen erblickte ich etliche / und weil sie sich gleich wieder fortmachten / liesse ich ihnen begierig nach. Denn ich hatte hören sagen / daß man solche umarmen müsse / wenn man sie gewinnen wolle / und daß auch die geringste Gleichgültigkeit selbige zurücke treiben könte. Es sind diese schön und angenehm / aber sehr eingezogen / und lassen sich selten sehen. Anbey sind sie voller Geist / und so erleuchtet / daß sie ihren Freunden tausend herrliche Warheiten / welche auch die Gelehrtesten der Welt nicht ergründen können / entdecken. Es ist an ihnen nichts irrdisches zu finden / indem sie von einem gantz Göttlichen Herkommen / und gegen den Ort / wo sie ihren Ursprung genommen / eine besondere Liebe tragen. Dieses macht sie in etwas ernsthafftig / denn sie erkennen / wie hoch sie zu achten / und zeigen sich nur solchen Leuten / welche viel von ihnen halten. Ausser dem sind sie so geschickt / auch die beste Freyheit ohne

Herrschafft der Gratien.

Zwang

Zwang gefangen zu nehmen/ und ob sie gleich ihre Gefangene binden / so lieben doch diese ihre Ketten / und halten sich vor glückseelige Sclaven/ dahingegen diejenigen / welche sich wieder in Freyheit begeben wollen / in die allerelendeste Sclaverey verfallen. Doch finden sich unter ihnen so vollkommene / daß man ihren Reitzungen unmöglich widerstehen kan / alle Hertzen / so sie nur verlangen / vermögen sie auch zu erobern. Insonderheit sahe ich eine / welche die Sieghaffte genennet wurde / weil von ihr kein Anfall geschehen / worauf nicht der Sieg erfolget wäre / und weil auch die allerunbändigsten und aufrührischsten Gemüther sich willig der Macht ihrer Annehmlichkeiten unterworffen haben.

Auch die Vortrefflichsten / so jemahls sind gewesen /
Von deren Schönheit man kan in Geschichten lesen /
Daß sie durch holde Blick die Sieger selbst besiegt /
Und sie in einen Schlaff der Liebe eingewiegt /
Die zählen insgesammt so viele Siege nicht /
Als diese Gratie alleine hat verricht.

Wisset aber auch mein werther Orontes, auf was vor eine Art / sie so viele Siege erhalten.

Sie führt die Streiche nach den Hertzen /
Sie fällt uns an / und schließt uns ein /
Und lässet uns bey süssen Schmertzen
Doch immer voller Freuden seyn.
Man küßt die Hand / die uns verwund /
Und machet sein Vergnügen kund.

Sieg der Gratie.

Als ich sie recht betrachtete / so errinnerte ich mich / daß ich ihr in meinem Leben zum öfftern Gehorsam geleistet / und jederzeit eine besondere Hochachtung vor sie gehabt / weßwegen sie auch itzo freundliche Blicke gegen mich schiessen liesse / und sich erbote / mich zur Tugend zu begleiten / nachdem sie mir vorhero in dero Schloß das merckwürdigste gewiesen. Denn dieser gehörete eigentlich solches Schloß / ob schon alle ihre Schwestern auch darinnen wohneten. Unter diesen sahe ich auch eine / deren unzählig viel Personen von allerhand Stande aufwarteten / die meisten aber giengen mit Verdruß wieder von ihr weg / ob sie dieselben schon durch grosse Versprechungen aufzuhalten suchte. Weil sie aber sahe / daß alles ihr Zureden fruchtloß ablieffe / so verliesse sie dieselben / weil sie es

nicht anders haben wolten / und gabe sich ihrentwegen keine fernere Mühe. Ich erfuhre / daß dieses diejenige Gratie sey / welche ihren Freunden den Rath giebt / die Welt zu verlassen. Diese / so ihr anhingen / vermahnte sie zur Beständigkeit und versprach ihnen grosse Glückseeligkeiten / doch kunte sie dadurch nicht verhindern / daß nicht ein Theil von denjenigen / so erst eine grosse Liebe gegen sie bezeugen / sie verliessen / und eine andere Partie suchten. Ja es wurden auch etliche / welche ihr viele Jahre treu gedienet / zur Unbeständigkeit gebracht / deren Unglück ich bemitleyden muste. Was vor vergebliche Arbeit / hube ich an / was vor unnütz angewandte Müh! aus Mangel der Beständigkeit.

Der Vorsatz ist offt gut /
Viel zeigen einen Muth;
Doch dnrch den Unbestand muß offt die Hoffnung scheiden /
Und man nicht weit vom Port erbärmlich Schiffbruch leiden.

Ausser dieser Gratie sahe ich noch eine andere / welche in ihren Eroberungen glücklicher ware. An statt sich von ihr zu entfernen / lieff man vielmehr begierig nach ihr zu. Diese nun theilete Cronen

unter das Volck / welche die Warheit zu bekennen / nicht gleich kostbahr waren / doch aber schön genung eines jeden Ehrgeitz durch solche Belohnung zu befriedigen / so daß also keiner den andern / so eine bessere Crone erhalten / deßwegen beneidete. In Außtheilung so vortrefflicher Geschencke bediente sie sich dieser Worte:

Die gecrönte Beständigkeit.

Ihr / die ihr jederzeit Beständigkeit geliebet /
Nehmt hin die Ehren-Cron / die euch der Himmel giebet /
Mit dieser werdet ihr vor eure Müh beehrt;
Streicht nun der Thränen Schaum von den benetzten Wangen /
Denn da ihr nunmehr könt mit solchen Cronen prangen /
So hat auch alle Müh und Marter aufgehört.

Ihr werdet leicht von selbsten urtheilen können / Orontes, daß dieses die Gratie der Beständigkeit gewesen / welches ich aus ihren Gebehrden so fort erkennen kunte. Denn ihre Gestalt war gantz ernsthafft / und man sahe nichts in ihrem Gesicht als eine verwunderns-würdige Beharrlichkeit.

Ich betrachtete diese Cronen mit sonderbahrem Vergnügen / und empfande eben in meinem Hertzen ein inbrünstiges Verlangen / dergleichen auch zu verdienen / als mich die sieghaffte Gratie in einen grossen Saal führete / allwo sehr viele Gemählde waren / welche die vornehmsten von denjenigen Bußfertigen vorstelleten / die sie bekehret hatte / da ich dann ihre grossen Eroberungen bewundern muste. Hierauf führte sie mich in ein Cabinet / welches mit vielen Sinnbildern außgezieret ware / die alle die Würckung dieser Gratie vorstelleten. Ob ich mich nun wohl aller dererselben nicht mehr erinnern kan / so habe ich euch doch diese wollen wissen lassen / die mir noch beyfallen; die Application aber bey einem jedweden zu machen / überlasse ich euch selbsten.

Sinnbilder der Heiligen.

Das erste stellte eine im Mittage strahlende Sonne vor / mit den Beyworten:

Lustrat & accendit.

Sie erleuchtet und wärmet.

An einem andern Orte sahe man ein Schaaf / dem man einen Ast mit Blättern zeigte / die Beyworte waren:

Tracta quidem, sed sponte tamen:
Man lockt es ohne Zwang.

Ein Spring-Brunnen / dessen Wasser in ein Becken fället / und von da sich auf einer Wiesen außbreitet. Dabey war zu lesen:

Mundat & aspergit.
Es reiniget und befeuchtet.

Die aufgehende Sonne / mit der Beyschrifft:

Is tenebras nascendo fugat:
Ihr Aufgang vertreibet die Finsternüß.

Ein grosses Feuer aus welchem geschmoltzen Metall lieff / dabey standen die Worte:

Durissima mollit:
Es erweichet das Härteste.

Ein auf Blumen liegender Hermelin / und die Umschrifft:

Sordida quæque fugit:
Er fliehet den Unflath.

Der andern weiß ich mich nicht mehr zu erinnern / und werdet ihr / mein Freund / aus diesen auch von jenen urtheilen können.

nen. Aus diesem Cabinet führte sie mich in eine grosse Gallerie / welche durchgehends mit Gemählden ausgezieret wäre/ und diese stelleten die berühmtesten vor / so sich durch diese Gratie zur Busse bewegen lassen. Da sahe ich einen gedemüthigten David mit den Beyworten:

Vincit quoque gratia Reges:

Die Gnade triumphiret auch über Könige.

Einen heiligen Apostel Paulum/ welcher zur Erden lage / und diese Worte neben sich stehen hatte:

Non armis, sed voce repressus:

Durch eine Stimme / nicht durch Waffen überwunden.

Einen heiligen Augustinum, wie er nach grossen Widerstande sich endlich in einem Garten bekehret; die Beyschrifft lautete also:

Post tot certamina victus:

Nach so vielen Kämpffen bin ich überwunden.

Ich sahe auch die heilige Maria Magdalena in der Wüsten / allwo sie ihre matten Blicke auf ein in Händen habendes

Crucifix schiessen liesse/ mit diesen Worten:

Gravis est absentia amanti:

Die Abwesenheit fället einem Liebenden schwer.

Auf einer andern Tafel erblickte ich die heilige Pelagia mit einem Angesichte voller Thränen; die Beyschrifft lautete:

Lacrymis oculi sua crimina delent.

Durch Thränen waschen die Augen ihre Fehler aus.

Ferner kame mir auch die heilige Maria aus Egypten zu Gesicht/ welche man also vorgestellet hatte/ wie sie bey dem Ende ihrer Busse gewesen; neben ihr ware geschrieben:

Nunquam pulchrior aspectu:

Nie schöner.

Alle diese Gemählde betrachtete ich mit grossen Nachsinnen/ man nöthigte mich aber weiter fort zu gehen/ und führte mich durch einen bedeckten Ort nach dem Palast der Tugend. Indem wir uns nun demselben näherten/ liessen wir auf der Seiten ein grosses und dem Ansehen nach prächtiges Gebäude liegen/ welches aber noch nicht gar ausgebauet

ware. Weil ich nun zu wissen begehrte/ wem solches gehörete/ so berichtete mich meine Begleiterin/ daß drey Schwestern darinnen wohneten / welche einen stets-währenden Krieg gegen die Tugend führeten. Ihre Nahmen wären Ehrgeitz/ Hochmuth und Einbildung/ und ob sie gleich schon längsten angefangen hätten diß Gebäu aufzuführen/ so wäre es doch niemahlen zur Perfection kommen. Die Einbildung habe den Grund geleget/ ohne zu bedencken/ daß sie etwas thäte/ so sich über ihre Kräffte erstreckte; der Hochmuth habe es wollen weiter bauen/ und auch in der That es sehr hoch aufgeführet / aber gantz irregulier, indem er sich nur um den äusserlichen Zierath bemühet / das andere aber darbey negligiret hätte; der Ehrgeitz aber / so nur grosse Dinge unternehme/ rede stets von Wiedereinreissung dieses Gebäudes / in Meynung/ ein viel prächtigers aufzuführen / und also käme solches nie recht zum Stande.

Der Ehrgeitz/Hochmuth und Einbildung.

Gantz nahe hierbey an einem dunckeln und verborgnen Orte ware ein niedriges Hauß ohne sonderlichen Zierath/welches/ wie man mir sagte/ der Demuth gehörete. Meine Begleiterin / die mich in allen

unterrichten wolte / berichtete mich / daß die / der diß kleine Hauß gehörete / ihren Feinden / denen drey Schwestern / alleine Widerstand leistete / auch schon öffters viele Siege über dieselben erhalten / mithin ihnen einen solchen Schrecken eingejaget habe / daß sie sich nur dürffte sehen lassen / wenn sie selbige überwinden wolte.

Will sich der Hochmuth gleich unüberwindlich nennen /
Hat ihn die Demuth doch offt überwinden können.

Indem wir nun unsern Weg fortsatzten / kamen wir an eine grosse mit Bäumen besatzte Allée, durch welche man nach dem Palast der Tugend gehet. Je mehr ich mich nun demselben näherte / je grösser ware auch meine Freude. Wir waren nicht gar zu weit mehr davon / als ich eine lange Weibs-Person / so von ferne noch so ziemlich schön liesse / auf uns zukommen sahe / als man sie aber in der Nähe betrachtete / ware sie so häßlich / daß ich euch / mein Freund / mit Beschreibung ihrer Gestalt keinen Eckel verursachen mag. Ihr gantzes Thun ware gezwungen / und in allen ihren Gebehrden erblickte man nichts / so recht natürlich wäre

herauß gekommen. Unsere Begleiterin verbarg sich so fort bey derselben Ankunfft/ um ihr Freyheit zu lassen / sich uns desto besser zu nähern; denn sie sagte uns/daß/ wenn sie sich von dieser Häßlichen sehen liesse/ selbige so fort die Flucht nehmen würde. Ich betrachtete diß Weibs-Bild mit grosser Attention, und verspürte in ihrem Angesichte bey Erkennung meiner Persohn einige Verwirrung. Die Ursache dessen kunte ich gar bald errathen; denn sie war alt und ungestalt / und wolte doch noch vor schön angesehen seyn. Mit einem Wort / es war die Heucheley. Sie hatte sich zwar auf das allerbeste herauß geschmücket / doch machte sie eine so lächerliche Figur in solchem Aufbutz / daß sie aus meinem Gesichte gar deutlich spüren kunte / wie ich ihrer nur spottete / weßwegen sie mir auch eine gantz trotzige und ungnädige Mine machte. Du meinest zwar mich zu beschimpffen / ließ sie sich gegen mir herauß / indem du mich mit so verächtlichen Augen betrachtest; Aber wisse mein guter Pursch / daß es Leute genung giebt / die mich in Ehren halten / und wenn ich gleich nicht jedermann an mich ziehen kan / so lasse ich mich doch daran begnügen / wenn ich mich nur bey schwachen Gemüthern in Ansehen

Die Heucheley.

hen setze. Du hast mich zwar / ungeachtet meiner Verstellung so fort erkannt / allein es sind derer eine grosse Menge / so mich vor die Tugend halten / deren Gebehrden und Gestalt ich an mich zu nehmen suche / ob schon ein mehr erleuchter Geist wenig Mühe brauchet / zu erkennen / wie gezwungen alles an mir herauß komme. Es ist wahr / die Tugend hat solche Annehmlichkeiten / welche ich nicht besitze / und ich würde ohne solche Verstellung wenig Hertzen an mich ziehen; Allein ich lasse mich vor ihr nicht sehen / dieweil zwischen mir und ihr ein so grosser Unterschied ist / welchen man alsdenn erst recht erkennet / wenn man uns beyde beysammen siehet.

Ich habe mich gar offt zu ihrer Burg gemacht /
Jedoch dieselbige von aussen nur betracht /
Dieweil wir beyde uns nicht allzuwohl vertragen.
Ein gantz verblendter Mensch wird offtermahlen sagen /
Ich sey der Tugend gleich; doch ein erleuchter Geist
Wird nicht / weil er mich kennt / mit solchem Wahn gespeist.

Nach diesen Worten verschwande sie / und wir geriethen in eine andere Allée, die-

die uns endlich an denjenigen Ort führete / welchen zu sehen ich so begierig ware. Gewiß ist es / daß dieser der schönste von der Welt / die Gegend ist angenehm / die Lufft rein und gut / und das herumliegende Feld unvergleichlich lustig. Man sahe allda viel Gebüsche und Sommer-Lauben / worinnen tieffsinnige Gemüther ihren Gedancken ungestörte Audientz verstatten kunten. Die sich daselbst befindlichen Häuser waren von aussen prächtig / und man sahe viele von Marmor in gleicher Distanz aufgerichtete Säulen / zwischen denen sich die Tugenden präsentireten / deren jede das Laster / so ihr entgegen / zu ihren Füssen an Ketten gebunden liegen hatte. Allein warum halte ich euch / geliebter Freund / noch lange auf mit Beschreibung dieser äusserlichen Schönheiten? Es wird also genung seyn / wenn ich melde / daß dieser Palast vor die Tugend noch zu schlecht sey. Immittelst besahe ich denselben gantz begierig / und fande endlich diese Worte in Stein eingehauen:

Nec vidisse sat est.

Es ist nicht genung / solchen zu besehen.

Ohne

Ohne Zweiffel / sprach ich hier / muß in demselben etwas angenehmes zu finden seyn / da das äusserliche so prächtig. Ich verweilte demnach nicht länger / sondern begab mich mit inbrünstiger Begierde hinein / da dann mein Hertze eine solche Freude empfande / welche alle auf dieser Reise außgestandene Mühe versüssete. Der Unbekannte / der mich / seit dem wir unsern Fuß auf diese Insel gesetzet / niemahlen verlassen hatte / war vor Freuden gleichfals fast ausser sich selbst / und liesse sich also vernehmen:

Wisch nun das bittre Saltz von den bethränten Wangen /
In diesem Paradieß sind keine Kummer-Schlangen.
Jetzt schwindet auf einmahl der Schmertzen dunckle Nacht.
Weil meine Glückes-Sonn mit holden Strahlen lacht.
Nun steh ich vor der Thür der angenehmsten Freuden /
Wohlan so muß ich dann hinein zu solcher schreiden.

Wir begaben uns in einen grossen Saal / allwo ich mit Verwunderung Leute von allen Nationen erblickte. Denn ihr müßt wissen / Orontes, daß man sich

aus

aus allen Theilen der Welt an diesen Ort begiebet. Man findet überall warhafftig fromme Persohnen / allein ihre Zahl ist gar gering / und daher kommt es dann / daß obgleich dieser Palast der gröste eben nicht ist / dennoch Raum genung vorhanden vor diejenigen Personen / so allda zu wohnen verlangen. Meine Blicke waren vor allen andern auf die Tugend gerichtet / welche auf einen erhabenen Throne sasse; Allein ihr Glantz verblendete meine Augen / und ich muß euch nur bekennen / daß ich nicht so viel Hertz hatte / meine Blicke wieder gegen sie schiessen zu lassen / so groß ware mein Respect und Hochachtung / so ich vor sie hatte. In Warheit / niemahlen habe ich etwas schöneres gesehen. Sie ist die liebenswürdigste Princeßin von der Welt / welche gleich bey dem ersten Anblick die Hertzen raubet / und ich bin versichert / wenn ihr sie gesehen hättet / ihr würdet die größte Ehrerbietung gegen sie bezeugen.

Gleich bey dem ersten Blick / mit dem ich sie betracht /
Wurd alsofort mein Hertz in süsse Gluth gebracht.
Es hat kein menschlichs Aug dieselbe je erblicket /
Wo sie nicht bey dem Blick das Hertze gleich entrücket.

Ihr

Ihr Majestätisches Ansehen flössete jedweden eine besondere Hochachtung gegen sie ein / und man fande an ihr so was vortreffliches und edles / daß bey keinem die Verwunderung geringer ware / als der Glantz so vieler Schönheiten. Bey dem allen wurde meine Vergnügung immer grösser / und weil ich solche nicht an Tag geben kunte / sprach ich bey mir selbst:

Mein Hertz ergieb dich nur / und leg die Waffen nieder /
Du kriegest doch anjetzt die Freyheit nicht mehr wieder;
Die Niederlag ist schön / die du allhier gefunden /
Da dich die Süßigkeit der Tugend überwunden.

Was will ich mich noch lange widersetzen / waren meine Worte / ich finde in solcher Verbündniß mein Glück. Sind ihre Blicke so geneigt gegen mich / so muß meine Hochachtung gegen sie nicht geringer seyn.

Sie ist der Augen Lust / des Hertzens süsse Freud /
Und suchet stets bey uns der Treue reine Triebe;
Und weil sie dann vor mich hegt viele Zärtlichkeit /
So heg ich auch vor sie die allergröste Liebe.

Sie hatte mein Hertze dermassen eingenommen / daß ich vor irrdische Dinge nicht die geringste Hochachtung mehr verspürete / und ich wolte ihr eben eine ewige Beständigkeit versprechen / als der Unbekannte mir hierinnen zuvor kame / und / indem er gantz erfreuet ware / daß er wieder an einen solchen Ort gelanget / dessen Verlassung ihm so viele Jahre her die gröste Reue gekostet / betrachtete er die Tugend mit einem zwar ehrerbietigen / doch gantz verwirrten Gesicht / und / ohne etwas mehr hervorzubringen / liesse er sich vor sie auf die Knie nieder und redete sie also an:

Nachdem der Himmel mich zu diesem Schloß geführt /
Allwo man süsse Ruh und reine Unschuld spürt /
Nachdem ich nach viel Müh und Jammer-vollen Stunden
Den höchst erwünschten Weg zu diesen Ort gefunden /
Und weil mich / eh ich noch an dieses Glück gedacht /
Das Göttliche Geschick hat wieder hergebracht;
So darff ich dir auch nicht / Geliebteste verschweigen /
Warum sich jetzt vor dir die Knie wieder beugen.

Es drückte mich schon lang des Unglücks harte Hand /
Und gleichwohl ware mir die Ursach nicht bekannt /
Ich habe mich zwar offt in Einsamkeit verborgen /
Doch fand ich auch daselbst die Schwärtze meiner Sorgen /
Wolt ich zu meinem Trost in die Gesellschafft gehn /
So kunt ich meine Quaal daselbst verdoppelt sehn;
Und suchte ich mich gleich gantz lustig aufzuführen /
So kunte man an mir doch Traurigkeit verspüren.
Es folgte mir Verdruß an alle Oerter nach,
Sah ich nach Lust mich um / so sah ich meine Plag.
Es muste Phantasie bey allen Augenblicken
Zu meiner eignen Quaal mir Schatten-Bilder schicken.
Da wurde dann hernach bey solcher Sorgen-Nacht
Die Sonne meiner Lust ins Thränen-Meer gebracht;
Und in so banger Noth bin ich hieher gekommen /
Durch dich sey mir der Schmertz in kurtzem abgenommen.
Bring den gequälten Geist nun wiederum zur Ruh /
Von dir erwart ich Hülff / sag nur auch Ja dazu.

Doch

Doch soll' ich nicht von dir dergleichen Gnad erlangen /
So sag aufs wenigste / was ich dann an soll fangen?
Soll ferner noch mein Aug in lauter Thränen stehn?
Und soll ich niemahls nicht des Unglücks Ende sehn?
Will dann mein Schicksal sich stets unerbittlich zeigen?
Soll dann / so lang ich leb / der Schmertz nicht von mir weichen?
Mein Unglück ist zu hart / mein Elend geht zu weit /
Mein Hertz erträgt nicht mehr des Schicksals Grausamkeit.
Mein Leben sey hinfort befreyt von diesen Plagen /
Sonst soll man meinen Leib zu Sarg und Bahre tragen.

Er machte ihr annoch / so Schmertz als Plagen kund /
Als sich schon öffnete ihr angenehmster Mund /
Die Stimm erschallete mit solcher Lieblichkeit /
Die in das Hertze dringt / und das Gehör erfreut.
Ich stunde gantz bestürtzt / und hörte dann hernach
Daß ihr geliebter Mund dergleichen Worte sprach:
Du bist an deiner Quaal und Unglück selbsten Schuld /
Drum habe / Thirsis, auch bey selbigem Gedult.

Du weist es selbsten wohl / du hast es nicht verdient /
Daß dir ein besser Glück zu deiner Ruhe grünt /
Du flohst aus Unbestand zur schwartzen Laster-Fahn /
Drum klag nicht dein Geschick / klag dich nur selbsten an.
Hätt' dich dein Unbestand nicht von mir abgeführt /
So hättstu auch die Quaal und Kummer nicht verspürt.
Doch suchst du endlich noch das Ende deiner Pein /
So must du mir hinfort / mein Thirsis, treuer seyn.
Diß schreibe dir ins Hertz / ich setze nichts hinzu /
Als / liebe mich getreu / so findstu wahre Ruh.

Hier möchte ich wünschen so vermögend zu seyn / den Zustand / in welchem sich der Unbekannte bey Anhörung dieser Worte befande / natürlich zu beschreiben; allein keine Feder ist fähig / solches mit Worten vorzustellen / ich sage also nur so viel / daß Freude / Scham / Reue und Verwunderung seine Zunge lange Zeit gefesselt hielten / endlich aber brach ein Sturm der Seufftzer diese Fessel entzwey / und ich hörte ihn also reden:

Ach freylich ist es wahr / was itzt dein Mund gesprochen /
Es wird mein Unbestand durch Schmertz und Angst gerochen;
Ich stieß dich / Wertheste / aus der verführten Brust /
Doch itzt bereu ich es. Fahr wohl du schnöde Lust!
Ich bin / indem du mich hast zu dir hingezogen /
Durch deine falsche List und Schmeicheley betrogen.
Es ist ein falscher Schein / was mein Hertz bey dir fand /
Weil mir bey dem Betrug der Seelen Ruhe schwand.
Ich kan / da mich nunmehr so Schmertz / als Quaal berühren /
Vor falsche Sünden Lust warhaffte Marter spüren.
Ists nicht / daß diese Lust die Reue nach sich zieht?
Wo seyd ihr Freuden hin / daß man euch nicht mehr sieht?
Wie kommt es / daß ihr euch anjetzo nicht laßt finden?
Was machet euch so bald / wie einen Rauch / verschwinden?
Wie / daß ich itzt vor euch zu spat empfinden muß
Der Reue Thränen-Thau und schmertzlichen Verdruß?
Wenn schon mein tolles Hertz euch pflegte vor zu suchen /
So muß es doch nunmehr euch hassen und verfluchen /

Denn dieser / so euch recht und eure Falschheit kennt /
Der sieht / daß geiler Koth in euern Ampeln brennt.
Im Anfang pfleget ihr zwar etwas zu ergötzen /
Doch könnet ihr uns bald in Angst und Elend setzen.
Wer euch aus Unbedacht Altar und Tempel baut /
Der hat vor eure Lust die Marter offt geschaut.
Du aber / Wertheste / pflegst uns nicht zu betrüben /
Die sind am glücklichsten / die dich beständig lieben.
Wenn uns das Unglück schon mit Donnerkeulen droht /
So achtet man bey dir doch niemahls diese Noth.
Es mag sich Orcus Grund mit dessen Heere regen /
Es mag der Himmel sich / die Erd und Lufft bewegen /
Wobey ein jeder trägt den Schrecken im Gesicht /
So fürchtet diesen Sturm doch wahre Tugend nicht
Fürcht sich ein Sünden-Sclav vor den verdienten Straffen /
So kan die Tugend doch deßwegen ruhig schlafsen;
So auch an jenem Tag / wo jedes Hertze bebt /
Wo auch die Unschuld selbst in Furcht und Schrecken lebt.

Da sich die Element erregen und empören/
Und dieses Erden Rund ins vorge Nichts verkehren/
Wenn sich der Himmel selbst des Zornes Flammen kühlt/
Und jeder Sünden-Knecht der Straffe Vorschmack fühlt/
Ja/ wenn die Feuers-Glut sich hin und wieder zeiget/
Und das in Asche kehrt/ was selbige erreichet/
Wenn durch des Himmels Schluß man vor die schnöde Sünd/
Die nie erhörte Quaal im Schwefel-Pfuhle find/
Wenn man zur See und Land nur Jammer-Lieder singet/
Und jeder/ wer nur ist/ vor Angst die Hände ringet/
Und wann die Seelen selbst hin nach den Gräbern gehn/
Daß der entseelte Leib kan wieder auferstehn/
So ist die Tugend doch mit keiner Furcht beladen/
Dieweil sie weiß/ daß sie beym Richter steht in Gnaden.
Da werden denn von ihr diejenigen verlacht/
Die sie auf dieser Welt nicht sonderlich geacht.
Und wenn das Laster muß in Kett' und Banden gehen/
So kan die Tugend sich in stetem Glücke sehen/

Das sich mit Freud und Lust in solchem Glantze zeigt /
Daß / der sie vor veracht / sich jetzo vor ihr neigt.
Wie glücklich wäre man / wenn man diß wohl bedächte /
Und sich nicht gantz verblend ins Unglück selbsten brächte!
Jedoch / wenn man auch gleich diß noch so wohl bedenckt /
Wird doch das wilde Hertz zur Tugend nicht gelenckt.
Da muß der schlancke Fuß / auf Wollusts-Fluhren gehen /
Wo auf den Höllen-Bau der Geilheit Winde wehen /
Und Circens Zauber-Kunst aus Menschen Thiere macht;
Heißt uns der Geist entfliehn / wird er vom Fleisch verlacht.
Will gleich die tolle Lust mit Engels-Augen wincken /
So muß man doch darbey in Grund der Höllen sincken.
O Tugend / ohne dich ist künfftig meiner Brust
Nichts von Ergötzlichkeit / auch nichts von Ruh bewust.
So lang den Athem noch die Lebens-Bälge treiben /
So lange soll mein Hertz dir gleichfalls treu verbleiben.
Ich schwere dir diß zu: du solt bey mir allein
Hinführo allezeit des Lebens Richtschnur seyn.

Er hätte mehr geredt / wenn sich nicht Zähren und Seufftzer / indem er die Angst seines Hertzens ausschüttete / mit den übrigen Worten vermischet / und dieselben / ehe sie noch zur Geburt kamen / getödtet hätten. Ich kunte aus dieser seiner nassen Reue leicht urtheilen / daß er den festen Vorsatz genommen / seine begangene Fehler nunmehro durch eine beständige Treue gegen die Tugend zu verbessern / und indem ich eben dergleichen Versicherung thun wolte / verhinderte mich meine Begleiterin hieran / indem sie mir sagte / es wäre unnöthig der Tugend meinen Entschluß erst zu eröffnen / dieweil sie mir biß in das innerste meines Hertzens hinein sehen könte / indessen solte ich nur bey einem so löblichen Vornehmen beständig verharren / und derselben den Rest meines Lebens in unverrückter Treue aufopffern. Dieses versicherte ich sie auf das neue / welches mir gar nicht schwer fiele / denn mein Hertz ware mit einer so grossen innerlichen Zufriedenheit angefüllet / und mein Geist dermassen geändert / daß ich es vor das gröste Glück achtete / Zeit meines Lebens an solchem Orte zuzubringen.

Meine Freude wurde durch die Annehmlichkeit einer Music / so ich hörete /

verdoppelt / und ich erkundigte mich bey der Gratie / wo eine so süsse Harmonie herkäme? In dem Tempel der Ehren wird diese Music gehalten / berichtete sie mich / in diesem wirst du die allerglückseeligste Zeit zubringen / wenn du dein Leben der Tugend widmest / denn durch diese gelanget man zur Ehre. Doch hat man einen verdrießlichen Gang zu thun / ehe man dahin kommt / und du wirst es selbst erkennen / wenn du dich nur der Thür in etwas nähern wilt. Indem sie dieses sagte / führte sie mich etliche Schritte fort / und ich erblickte an solcher Thür ein entsetzliches Monstrum, dessen blosser Anblick mich vor Furcht bey nahe ertödtet hätte. Es ware dasselbe von lauter Knochen zusammen gesetzt / und hatte in der einen Hand eine Sand-Uhr / die andre aber streckte es nach mir aus / gleich als wolte es mich zu sich einladen. Mit einem Wort / es war der Tod.

Es hatte sich diß Thier vor diese Pfort gelegt /
Das dem beklemten Hertz so bange Furcht erregt /
Als ich es kaum erblickt / must mein Gesicht erbleichen /
Mein Hertze kunte nichts / als Quaal und Schmertzen zeigen /

Und

Und endlich lieff ich fort bey solcher bangen Noth /
So hefftig furcht ich mich damahlen vor dem Tod.

Die Gratie lächelte wegen meiner Zaghafftigkeit / und hielte mich auf. Wo zu nutzet diese unnöthige Furcht / straffte sie mich / weißt du noch nicht / daß man durch den Tod zu der wahren Glückseeligkeit gelange? Alle Menschen müssen sterben / mit diesem Beding erblicken sie die Welt / und diese Grentzen hat ihnen der Himmel selbst gesetzt. Da man nun weiß / daß man einmahl sterben muß / was liegt daran / ob es heute / oder morgen geschiehet? wer nicht lange lebt / darff nicht lange leyden. Dein Leib wird eben so gestalt werden / wie das Gerippe dieses hier vor dir liegenden Todes / doch laß dich dieses trösten / daß nach solcher Verwesung / die Göttliche Allmacht / so dir das Leben gegeben / aus diesem Staube einen viel schöneren und vollkommneren Leib / als der itzige ist / dermahleins verfertigen wird / doch wird solches nicht eher geschehen / es habe dich dann vorher der Tod in das danckle Zimmer der Verwesung gebracht. Ist dir die Warheit dessen noch unbekannt / wozu haben denn

so viale Unterrichtungen genutzet/die man dir so reichlich gegeben? Jst dir aber solches bekannt/ wie ich nicht zweiffele/ wo bleibet dann die gebührende Unterwerffung bey dem Göttlichen Willen? GOtt hat es einmahl also beschlossen/ und seine Rathschlüsse sind niemahlen ungerecht erfunden worden. Du wirst doch mit aller deiner Furcht diß allgemeine Gesetze nicht über den Hauffen werffen können. Denn wo der Himmel einmahl sein unwidersprechliches Ja hinzusetzet/ da muß das menschliche Nein im Augenblick verstummen.

Ach freylich ist dem also/ brach ich mit einem tieffgeholten Seufftzer heraus. Ich weiß/ daß ich mit dem Beding auf die Welt gekommen/ daß ich sterben soll/ ich weiß/daß der Tod uns von dem Elend/ welches in unsern Leben ein unzertrennlicher Gefehrte ist/ entfesselt/ nichts destoweniger empfinde ich doch noch in mir eine bange Furcht. Als eine Creatur fürchtet man seinen Untergang/ als ein Christ das Göttliche Gericht/ und daher kan man den Tod nicht wohl ohne Schrecken betrachten. Doch ist gewiß das beste Mittel solche Furcht und Schrecken zu mindern/ wenn man sich zu der letzten

Ab-

Absahrt wohl bereitet. Wie kan man wohl die kurtzen Augenblicke dieses vergänglichen Lebens besser anwenden / als in Betrachtung / daß man selbiges verliehren müsse. Wir müssen uns auf der Welt nicht anders als Wandersleute ansehen / welche hier keine bleibende Stätte / sondern solche allein im Himmel haben. In diesen aber zu gelangen / muß man sterben / nachdem unsere ersten Eltern den Tod auf die Welt gebracht. Es scheinet uns dieses freylich hart / und wenn es vergönnet wäre / sich über solches Schicksal zu beklagen / würden wir diese Straffe / so wir wegen unserer ersten Eltern Sünden erdulten müssen vor allzuscharff halten. Allein es ist genung / daß es GOTT / welcher in allen seinen Wercken gerecht ist / also haben will. Er hat hat uns zum Tode verdammet / und darwider dürffen wir nicht murren. Könte er uns wohl eine grössere Liebe erweisen / als da er uns aus diesem Marter-vollen Leben reisset / um in ein weit glückseeligeres zu führen?

Dieweil des Himmels Schluß doch niemand hemmen kan /
So nehme man den Tod nur ohne Schrecken an.

Wer tadelt GOttes Zorn? was Adam hat verbrochen/
Dasselbe wird noch jetzt an dem Geschlecht gerochen/
Denn was der Vatter hat aus Unbedacht versehn/
Da muß die Straffe noch auch über Kinder gehn.
Jedoch betrachten wir schon Adams schwere Sünden/
Kan doch der Geist sich nicht in solche Straffe finden/
Da murmelt der und die/ und meint es sey zu viel.
Daß GOtt um dieser Sünd uns alle straffen will.
Doch wer erleuchtet ist/ dem ist nicht so zu Muthe/
Er liebet das Gesetz und küsset GOttes Ruthe/
Er glaubet der Vernunfft und seiner Neigung nicht/
Und weiß wohl/ daß uns nicht durch GOtt zu viel geschicht.

Die Gratie ware erfreuet/ als sie mich so vernünfftig vom Tode urtheilen hörte. Deine Meynung ist gut/ ließ sie sich vernehmen/ verbleibe nur bey derselbigen. Du weist/ daß du sterben must/ aber du weist nicht wann/ dieweil sich GOtt Zeit und Stunde allein vorbehalten hat. Halte dich demnach allezeit bereit/ fahre fort in deinem heiligen Vorhaben/ und thue nicht was dir gefället/ sondern was

der Himmel will. Kehre aber auch/weil es GOtt also verlanget/von diesem Orte wieder zurücke. Hast du eine wahre Neigung gegen die Tugend/ so wird sie doch deßwegen niemahlen von dir weichen/ wenn du auch gleich nicht mehr auf dieser Insel bist. Sie ist eben nicht so gar an diese Grentzen gebunden/ daß sie nicht denen/ die sie lieben/ überall folgen solte. Ich meines Orts/ die ich stets bemühet bin/ die Hertzen zu ihr zu ziehen/ verspreche dir/ dich niemahlen zu verlassen/ dieweil du mir gefolget hast/ und dir endlich/ wenn es ans sterben gehet/ den Tod so süsse zu machen/ als bitter und entsetzlich er dir itzo vorkommt.

Nach diesen Worten begabe sie sich von mir/ allein ich folgte ihr/ und hielte sie zurück. Ehe ich aber aus selbigen Saale ginge/ in welchem ich mich damahlen befande/ warff ich meine Augen auf etliche Gemählde/ welche die Tugenden eben so vorstelleten/ wie sie in unsern Kirchen pflegen abgemahlet zu werden.

Der Glaube ware vorgestellt mit verbundnen Augen/ und einer Fackel in der Hand; dabey ware dieses zu lesen:

Cœlesti lumine ducta:

Durch ein Himmlisches Licht geleitet.

Die Hoffnung erhube ihre Hånde gen Himmel / und bezeugte durch solche Gebehrden / daß sie alle ihr Glůck von demselben erwartete. Die Beyworte lauteten also:

Nil habet in terris, cœlo sua præmia quærit:

Sie erwartet die Belohnung allein vom Himmel.

Die Liebe hatte in der Hand ein brennendes Hertz / mit diesen Worten:

Talibus increscit flammis:

Durch diß Feuer wird sie erhalten.

Die Busse ware mit einem hårnen Kleide angethan / in ihrem Gesichte sahe man viele Thrånen / und ůber ihr die Beyschrifft:

Æterna parat sibi gaudia luctu:

Durch Thrånen die ewige Freude.

Die Religion zůndete auf einem Altar Weyhrauch an / dabey stunde:

Cumulat sacris altaria donis:

Sie beehret den Altar mit heiligen Geschencken.

Die

Die Reinigkeit ware gantz weiß geklei- det / und hatte einen Blumen-Krantz auf ihrem Haupte / neben ihr lase ich dieses:

Cœlo gratissima virtus.

Die dem Himmel angenehmste Tugend.

Mitten unter diesen Gemählden erblickte ich ein grösseres / welches die Tugend vorstellete mit einem Palmzweig in der einen und einer Krone in der anderen Hand. Die Beyschrifft lautete:

Superat tandem omnia virtus:

Die Tugend überwindet endlich alles.

Es waren noch viel andere Gemählde mehr / welche zu betrachten ich aber nicht Zeit hatte / als ich aber meine Augen gegen den Boden schickte / sahe ich verschiedene artige Sinnbilder.

1) Einen Diamant bey danckler Nacht mit den Worten:

In tenebris mittit radios:

Er scheinet in dunckeln.

2) Einen mit Creutzen bestreuten Weg / und dabey:

Hac itur ad aſtra:

Auf dieſem zum Himmel.

3) Ein Feld mit Korn / die Deviſe war:

Poſt ſemina meſſis:

Nach der Saat die Erndte.

4) Ein Engel / ſo einer Seele mit der einen Hand eine Dornen-Crone / und mit der andern eine im Himmel zeigte / nebſt den Worten:

Manet altera cœlo:

Die andre im Himmel.

5) Ein Frucht tragender Oelzweig / und die Beyſchrifft:

Dulceſcit amarum:

Das bittre wird ſüß.

6) Ein von Winden hin und hergetriebener Palmbaum / dabey ware zu leſen:

Jactari natus eſt, ſed neſcia vinci:

Doch unüberwindlich.

Die andern / die ich nur obenhin betrachtete / dieweil mich die Gratie fortzueilen nöthigte / fallen mir nicht mehr bey. Ich hätte zwar gern auch noch die

andern

andern Zimmer des Palasts gesehen/ allein sie ließ es nicht zu / indem sie vorschützte/ die Tugenden/ so daselbst wohnten / liessen sich nicht gerne sehen / dieweil ihnen sonst dadurch ein grosses von der Hochachtung gegen sie abgienge. Folge mir nur / fuhre sie fort/ ich will dir dasjenige zeigen / was dir zu sehen nöthig ist. Hierauf verfügten wir uns in eine Gallerie / welche mit vielen Gemählden außgezieret ware / worauf die berühmtesten von denen so verworffen worden / abgebildet waren. Diese wären in diß Unglück nicht gefallen / sagte mir die Gratie/ so ferne sie nicht die Tugend verachtet hätten. Ich meines Orts beklage sie nicht / dieweil sie meinem Rathe nicht haben folgen wollen.

Es ist wohl wahr / gabe ich hierauf/ doch geht mir ihr Unglück zu Hertzen. Als sie nun sahe / daß ich deßwegen anfinge traurig zu werden / führte sie mich von da auf ein sehr lustiges Feld / allwo allerhand Leute sich auf verschiedene Art erlustigten. Wie nun meine Führerin sahe / daß mir dieser Zeitvertreib gefiele / führte sie mich wieder weg. Laß uns gehen sagte sie / denn ich sehe wohl / daß du auch zu diesen Ergötzlichkeiten Lust hast.

Diß ist der Ort / der sich so fort denen zeiget / die von der Tugend abtrünnig werden. Der Ort ist schön / und man darff sich also nicht verwundern / warum er so viel an sich locket; Jedoch wird man bald nach diesen Lustigkeiten Seufftzer und Thränen verspüren.

Ich folgte demnach ihrem Rathe und begab mich bey Seite / und da wir nun eine gute Zeit gegangen waren / funden wir einen Cypressen-Wald; der so dicke und dunckel ware / daß er einen Furcht und Entsetzen verursachte. Hier in diesem Walde wohnet die Reue / eröffnete mir die Gratie / hierher begeben sich die / welche wir letzt in ihrer Lust zurücke gelassen haben / und allhier beweinet man die verlohrne Zeit. Hierauf erblickte ich ein Hauffen schwartze und häßliche Angesichter / und ob ich gleich meine Augen davon wenden wolte / so kunte ich solches doch nicht werckstellig machen / und erfuhre / daß die garstige Larven den Nahmen des Verdruß führeten. Ich finge gleichfalls an verdrießlich zu werden / und wolte mich eben weg begeben / als ich folgendes auf eine gantz traurige Art singen hörete:

Erbarme dich / du Schöpffer dieser Welt /
Und nimm von mir diß treue Blut der Seelen.
Sieh / wie mein Hertz zu deinen Füssen fällt /
Da Noth und Quaal mich unaufhörlich quälen.
Bedencke doch bey diesem herben Schmertz
Zerfliesst das Hertz.

Zerfliesst das Hertz in einer Thränen-See /
So wird es dich / geliebter GOtt / erweichen /
Und wenn ich gleich in Schmertzen untergeh /
Werd ich den Port des Himmels doch erreichen /
Weil diß / O GOTT / wodurch man dich gewinnt /
Die Thränen sind.

Die Thränen sind der Sünden Sterbe-Kleid /
Wenn wahre Reu aus reinem Hertzen gehet /
Und wenn der Mensch bey dieser Eitelkeit /
Ins künfftige nur bloß von ferne stehet.
Hier wohnt die Noth / doch dort ists wohl bestellt /
Im Himmels-Zelt.

Im Himmels-Zelt sucht meine Seele Ruh /
Die sie allhier niemahlen weiß zu finden;
Sprich nur mein GOtt dem matten Hertzen zu /
So flieht es eh' die Höllen-Brut der Sünden.
Wer sich die Lust der schnöden Welt erkiest /
Hat eingebüßt.

Hat eingebüßt mein Hertz durch schnöden
Wahn /
So soll's nicht mehr auf solchen Wegen gehen;
Wer einmahl schwehrt zu Satans Sünden-
Fahn /
Bleibt meistentheils in solchem Dienste stehen.
Nicht aber so bey mir / darum erhöre mich!
Erbarme dich!

Ich folgte dem Schall dieser traurigen Stimme / und erblickte eine junge Person / welche ihre begangene Thorheit beseufftzete / durch welche sie sich dergleichen Unruhe über den Halß gezogen. Ach diß ist die Reue selbsten / berichtete mich die Gratie / sie bereuet / daß sie von mir gewichen / und erkennet nunmehro / daß sie dem Verdruß würde entgangen seyn / wenn sie bey mir geblieben wäre. Ihre Thränen rühren mir das Hertz / und darum muß ich ihr beystehen. Nach diesen Worten zeigte sie sich der Reue / welche ihr so fort zum Füssen fiele / und unter Seufftzen und Schluchzen diese Worte vorbrachte: Ach was habe ich mir doch vor Unglück zugezogen / indem ich dich verlassen / und ach wie viel Marter hat mich diese Entfernung gekostet!

Mein Schmertz war ungemein / die Augen voller Zähren /
Das Hertze kunte mir die gröste Quaal gebähren.
Doch

Doch da der Himmel dich mir wieder zugeschickt /
So schwindet alle Last / so mich zuvor gedrückt.

Bey diesen Worten gesellete sie sich wiederum zu der Gratie; ich aber ware voller Verdruß mich an einem so traurigen Orte länger aufzuhalten. Dannenhero bate ich meine Führerin / sie möchte doch wieder mit mir umkehren / denn ich besorgte / es möchte das übrige / so noch zu sehen wäre / nicht viel angenehmer seyn / als dieses / so ich dermahlen vor mir sehe. Du hast recht / sprach sie zu mir / die Oerter / wo ich dich hinführen wollen / sind alle traurig und betrübt anzusehen / doch will ich dir dieselben von der Höhe dieses Berges zeigen / dieweil sie gantz nahe hierum liegen.

Hiermit folgte ich ihr auf einen Berg / von dannen sie mir eine grosse Stadt wiese. Dieser Ort / den du hier zu erst siehest / berichtete sie mich / wird Gleichgültigkeit genennet. Wenn man von hier fortgehet / pfleget man allda zu wohnen. Die Einwohner leben daselbst ohne Furcht / ohne Liebe und ohne Gottesfurcht / und lassen die guten Neigungen

der Natur nicht aufkommen. Der andere Ort so hier vor uns lieget / ist nicht weit von der Gleichgültigkeit / und man gehet aus einem in den andern. Sein Nahme ist Unempfindlichkeit. Diß ist ein sehr elender Ort / und auf einen harten Felsen gebauet / wie dann auch dessen Einwohner Felsen-harte Hertzen haben. Man findet darinnen weder Kirchen / noch Prediger / denn es würden doch nur alle Vermahnungen und Lehren vergebens seyn. Weder ich noch meine Schwestern begeben uns jemahlen dahin / dieweilen man uns nur allda verachten würde. Wie haben ihnen ihr Unglück / worein sie sich stürtzen / lange Zeit vorher vorgestellet / weil sie aber uns nicht länger anhören wollen / haben wir sie in diß Elend fallen lassen.

Endlich dieser letztere Ort / so ein wenig von ferne lieget / wird die Verwerffung genennet / du wirst über demselben einen dicken Nebel sehen / welcher uns selbigen fast aus dem Gesichte reisset. Die Sonne breitet daselbst ihre Strahlen nur mit Verdruß aus / alle Tage hören selbige unglückseelige Einwohner den Donner krachen / und sehen schweren Hagel fallen. Denn der Himmel hat

diesen Ort verflucht/ darum ist auch alles unfruchtbahr/ und jedermann dem gerechten Zorn des Himmels und der Erden unterworffen. Der Göttlichen Vorsorge hast du es zu dancken/ daß du nicht an diesen Ort gerathen. Viel Leute kommen daselbst in kurtzer Zeit an/ und es ist diese Stadt viel grösser/ als sie deinen Augen scheinet/ und über die massen volckreich/ denn es kommen alle Tage neue Einwohner von verschiedenem Stande/aus allen Theilen der Welt dahin. Lasset uns aber denselben mit Schrecken betrachten/ und niemahlen demselben nähern. Alles ist darinnen in Unordnung/ man beobachtet kein Gesetz/ jeder thut/ was ihm gefällt/ und alle Laster finden daselbst ihre aufgerichtete Tempel. Der Fluß/ welcher unten bey weg fließt/ wird Verzweifflung genennet/unzählig viele Menschen sind darinnen umkommen/ und es kommen noch täglich gar viele darinnen um.

Diß ist es also alles/ was ich dir zu deinem Unterricht zu sagen/ ich habe dir die Gefahr gewiesen/ damit du nicht hinein geratheſt. Erinnere dich die gantze Zeit deines Lebens durch/ daß dein Glück in Besitzung der Tugend beruhe/ und

vergiß ja niemahlen / daß das Gute belohnet / das Böse hingegen gestraffet werde. Gehe nun / fuhre sie fort / wohin dich dein Verhängniß leitet / es ist Zeit / diese Insel zu verlassen / und an deine Geschäffte wieder zu kehren. Ich will dich durch einen viel kürtzern Weg führen / als du hier her gekommen / ja ich will dich noch biß zur Ruhe begleiten / dieses ist ein Ort / welcher mir gehöret / und ich werde mich erfreuen / dich in selbigen zu wissen / indem alles daselbst vollkommen ruhig ist / verdrießliche und beschwerliche Leute gedultet man nicht allda / sondern nur freundliche und friedfertige. Unter dergleichen Vermahnungen und Lehren / welche hier her zu setzen allzu lang fallen würde / kamen wir in kurtzer Zeit dahin / und ich erfreuete mich / als ich sahe / wie die Leute allda in einer so vollkommenen Verständniß mit einander lebten. Es ist die Lufft daselbst allzeit helle / niemahlen kein Ungewitter / und man höret von keiner Uneinigkeit / indem alles in einem steten Frieden mit einander lebet. Es ist leicht zu erachten / daß mir solches werde gefallen haben / und ich hätte gerne allda mein Leben vollends zugebracht / allein ich muste endlich mich entschliessen diesen angenehmen Ort zu verlassen /

lassen/ und von der Gratie Abschied zu nehmen. So gehe dann/ sagte sie noch zu mir/ wo dich GOtt hin haben will/ bequeme dich nach seinem Willen/ so ferne du wilt glücklich leben/ und ziehe in allen/ was du thust/ dein Gewissen zu Rathe. Dieser Richtschnur must du folgen/ sie wird dich nicht verlassen/ wenn du dich nur derselben recht bedienest/und und sey endlich versichert/ daß nichts fähig seyn werde/ deine Ruhe zu stören. Anjetzo muß ich dich verlassen/ aber nur zum Schein/ in deinen Nöthen solstu mich allemahl finden/ wenn du mich gleich nicht in solcher leiblichen Gestalt/ wie itzo/ vor dir siehest. Aber mißbrauche meine Warnungen nicht/ nimm meine Gunst mit schuldigem Dancke an/ und wenn du dieses thust/ so werde ich mich vielleicht gegen dir geneigter/ als gegen andere erzeigen.

Nach diesen Worten wolte sie sich zurücke begeben/ ich warff mich aber vor sie zum Füssen nieder/ und bate sie/ sich ihres mir versprochenen Beystands allezeit zu erinnern/ dieweil ich ohne sie nichts vermöchte. Meine Entschliessungen werden allzeit nur vergebens seyn/ sagte ich ihr/ wenn du mir nicht Mitel verleihest/

solche ins Werck zu stellen. Und wenn es zuweilen geschehen solte/ daß sich mein Hertz deinen Reitzungen nicht gleich ergiebet/ ach so ziehe solche nicht von mir zurücke.

Wenn meine Seele dir nicht gleich gehorsam ist/
So fern dein Aug auf sie geneigte Blicke schießt/
So sey nicht gegen mich in Zorn und Grimm entbrannt;
Nimm stärckeres Gewehr alsdenn vor mich zur Hand/
Laß deine Reitzungen mich gantz verdoppelt sehn/
So ziehst du mich zu dir/ sonst ists um mich geschehn.

Ja mein Freund/ tröstete sie mich/ ich verspreche dir dieses noch einmahl/ ich will dich nicht verlassen/ habe nur auch Sorge/ das/ was dir gebühret/ wohl zu verrichten. Als sie diß gesagt/ entfernte sie sich von mir/ und ließ mich in der grösten Traurigkeit/ als ich die Zeit meines Lebens empfunden zurücke. Der Unbekannte/ so nie von mir gewichen/ ware alleine noch bey mir/ und wurde durch meine Betrübniß auf das empfindlichste gerühret. Man muß fort reisen/ sprach er zu mir/ um mich dadurch aufzumun-

tern; der Himmel will nicht / daß ihr länger allhier verbleiben solt. Laßt uns wieder zu unsern Schiffe kehren / ich will euch biß dahin begleiten / und alsdenn das letzte Adieu sagen / dieweil ich mein Leben auf dieser Insel zubringen werde. Wir gelangten noch selbigen Tag zu unserm Schiffe / allwo wir beyde von einander Abschied nahmen. Ihr könnet leicht erachten / mein werthester Orontes, daß solches ohne Thränen nicht werde seyn zugegangen. Ich wiederhohlte das Wort Adieu sehr viel mahl / und zwar unter steten Seufftzen und den allerzärtlichsten Umarmungen. Endlich sagte ich zu ihm:

Ich lasse euch allhier in dieser Einsamkeit /
O schmertzliches Adieu, O Jammer-volles Scheiden /
Doch dieses tröstet mich annoch bey meinem Leyd /
Daß mir der Himmel auch wird solche Ruh bereiten.
So lebt dann wohl mein Freund / kan ich euch nicht mehr sehn /
Soll es doch / weil ich leb / bey mir im Geist geschehn.

Nachdem wir uns nun zum letzten mahle noch umarmet hatten / begab ich mich zu der Gesellschafft / die uns nicht hatte wollen auf die Insel folgen / und

fande

fande etliche davon bey denen Lustigkeiten dermassen beschäfftiget / daß ich sie durch alle mein Zureden nicht wieder davon bringen kunte / daß ich also wohl sahe / meine Worte würden nichts ausrichten / und die Gratien würden allhier das beste thun müssen. Andere aber von der Gesellschafft waren dieses Zeitvertreibs so überdrüßig / daß sie sich über meine Ankunfft erfreueten. Diesen erzehlte ich / was ich gesehen / und sie kunten es nicht genung bereuen / daß sie mir nicht auch dahin gefolget waren. Anbey versprachen sie mir / sich meine Lehren und ihnen ertheilte Nachricht zu Nutze zu machen / und die schöne Idée, so ich ihnen von der Tugend gegeben / nimmermehr aus ihrem Gedächtniß zu lassen. Hierauf stiegen wir zu Schiffe / und fanden den Wind so geneigt / daß wir binnen drey Monaten in Franckreich anländeten / allwo ein jeder seinen Geschäfften nachgienge / ich aber begabe mich in meine Einöde / weil ich davor hielte / diß sey der Ort / wo mich GOtt hin verlangte.

So fern der Himmel mir noch lange Jahr beschieden /
Bin ich zufrieden;
Reißt aber mich sein Schluß aus dieser Eitelkeit /
Bin ich bereit.

Die

Die Welt gleicht jenem bösen Baum/
Der Sodoms-Aepffel träget/
Die Lust bey ihr ist nur ein Traum/
Wenn man es überleget.
Der Tod pflegt uns in Port zu führen/
Wo man kan ewig Freude spüren.

Diß ist also/ mein werther Orontes, die Erzehlung meiner Reise/ ich wolte wünschen/ daß wir solche alle beyde zugleich hätten thun können / ihr würdet euch so dann dieselbe sehr haben zu Nutze gemacht. Indessen dencket diesem nach/ was ich euch allhier gleichsam als in einem Gemählde vorgestellet / so wird es so gar ohne Nutzen bey euch nicht abgehen. Liebet diese Tugend / die ihr allhier abgemahlet findet / dieses eintzige Kennzeichen eurer zu mir tragenden Freundschafft verlange ich von euch / und diß ist der allerangenehmste Trost/ den ich von euch erhalten kan.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Geheimniß-volle Reise Nach der Insel der Tugend In einer Außführlichen Erzehlung An Orontes beschrieben. Aus dem Französischen übersetzt

Augspurg 1717

P.o.gall. 1869
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10096890-6
VD18 90313860